

„Die Neue Welt“
 monatlich 60 Pfennig frei
 ins Haus, durch die Post
 bezogen vierteljährlich
 1.60 Mk. ohne Verlagsz.
 *
 „Die Neue Welt“
 (Verhaltenshinweise)
 monatlich 10 Pfennig.
 *
 Anpreisung - Anstöße:
 Schriftleitung: Nr. 888
 Geschäftsstelle: Nr. 1047.

Sozialist

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Pelitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.
 Haupt-Geschäftsstelle: Harz 42/43. Geöffnet werktags von 7 Uhr früh bis 7 Uhr nachm. * Schriftleitung: Harz 42/43. Sprechstunde werktags 1/2-1/2 Uhr mittags.

Anpreisungsliste
 beträgt für die ersten
 10 Nummern 30 Pfennig,
 für monatliche Anpreisung
 25 Pfennig.
 Anzeigen unter 10 Zeilen in der
 Geschäftsstelle ausgenommen.
 *
 Anzeigen
 für die ersten Nummern
 müssen spätestens bis
 mittags 10 Uhr in der
 Geschäftsstelle eingereicht
 sein.
 *
 Eingetragen in die
 Postzustellliste.

Die Grenzen auf!

Die Viehproduktion verengt.

Als Heinrich von Thünen 1826 sein bahnbrechendes Agrar- und Vertriebsgesetz schrieb, wies er auf die Viehzucht einen engbegrenzten Kreis an, weil bei den weiten Entfernungen die Transportkosten den Zuchtgewinn verschlingen würden. Thünen konnte damals nicht wissen, daß die Eisenbahn einer der gemäßigtesten Förderer der Landwirtschaft werden sollte, so daß für den Viehhandel große Entfernungen keine Rolle mehr spielen. Infolgedessen und unterstützt durch die allgemeine Volksumahme und die Verengung der Industrie, hat die deutsche Viehzucht einen großen Aufschwung genommen. Eine Zeitlang war sie annähernd imstande, den Bedarf des Volkes zu decken. Inzwischen ist über das Deutsche Reich eine nie gekannte Fleischverengung herabgebrochen. Nach Ansicht des Fleischgewerbes und der Statistik hängt sie hauptsächlich mit einer unzureichenden Beschickung des Schlachtviehmarktes zusammen. Sie ist also auf eine allgemeine Viehnot zurückzuführen; die einheimische Produktion vermag den Konsum nicht zu decken. Die agrarische Presse leugnet diesen Zusammenhang. An der Hand amtlicher Zahlen hat aber die Allg. Statist. Korrespondenz den Nachweis erbracht, daß sich in den letzten vier Jahren in der deutschen Viehzucht eine große Wandlung vollzogen hat. Die deutsche Rindviehproduktion hat 1908 ihren Höhepunkt überschritten. Sie vermag mit dem Volksumwuchs nicht mehr mitzukommen. Seit diesem Jahre ist der deutsche Hornviehbestand beständig gesunken, dagegen nahm die Rindfleischproduktion zu. Auf den Kopf der Bevölkerung berechnet, war jedoch schon viel früher ein Mangel an einheimischen Viehprodukten vorhanden. Kam im Jahre 1867 auf das Volkstausend 334 Stück Rindvieh und 930 Schafe, so waren es 1908 nur 310 Rinder und 140 Schafe, und 1911 gar nur noch 287 bzw. 110. Wohl hat eine vermehrte Produktion von Schweinen eingeleitet und das Defizit auszugleichen gesucht. Man wird sich aber allmählich darüber klar, daß das fette Schweinefleisch kein Ersatz, sondern nur ein Notbehelf ist, und daß die einseitige Fokussierung der Schweineproduktion dahin geführt hat, unser Volk zu einer ausgesprochenen Nation der Schweinefleischesser umzuwandeln. Ueber diese Verschiebung des Sortenfortschritts gibt es bei Agrariern und Sozialhygienikern nur eine verurteilende Stimme.

Die äußerst unbefriedigende Entwicklung zeigt sich auch in der Statistik. Ihre Bestände an Hornvieh waren nach den Viehzählungen die folgenden:

	Rindvieh	Schafe
1873	619 000	1 783 700
1900	778 200	835 700
1908	840 347	693 742
1909	820 207	681 634
1910	799 166	635 560
1911	753 587	575 923

Gegenüber dem heißen Abfall der jährlichen Schafproduktion sehen wir auch hier bis zum Jahre 1908 ein hartes Ansteigen des einheimischen Rindviehbestandes, eine Tatsache, die wir gewiß anerkennen wollen, denn sie stellt unseren Landwirten ein schönes Zeugnis ihres Fleißes und ihrer Energie aus, besonders den Heineren. Diese sind überhaupt die eigentlichen Träger der deutschen Viehzucht. Sie haben die äußersten Kräfte angespannt, um den nationalen Fleischbedarf zu decken, während der Großgrundbesitz auf diesem wichtigen agrarischen Gebiet völlig verlagert hat, wie die Betriebsstatistiken von 1907 und 1895 bezeugen.

Im Jahre 1908 jedoch steht, um mit den Worten Dr. E. Peterliches vom Statist. Landesamt zu sprechen, eine „unglückliche Periode der Abnahme“ ein, die seitdem nicht mehr nachgelassen hat. 1911 waren, obwohl die Bevölkerung sich um circa 50 000 Köpfe vermehrt hatte, gegen 1908 86 700 Stück Rindvieh weniger im Stall. Noch schlimmer ist das Verhältnis bei den Schafen. Seit 1873 ein Verlust von 1,2 Millionen, und in den vier Jahren seit 1908 ein Verlust von fast 118 000 Stück. Damit ist die Versorgung der Bevölkerung mit gutem Fleisch immer unzureichender geworden, obwohl die ständig wachsende Industrie den Fleischbedarf pro Kopf noch progressiv erhöht. Auf das Volkstausend betrug der einheimische Vorrat an Hornvieh:

	Rindvieh	Schafe
1873	295	850
1900	278	300
1911	242	186

Das ist das Bild eines unaufhaltsamen Niedergangs. Wie man angeht, solcher Zahlen behaupten kann, unsere Landwirtschaft sei imstande, aus eigenen Kräften den Bedarf weiterhin zu decken, ist unüberwindlich. Man soll ihr doch nicht unmögliche zumuten. Wie der Bodenertrag, so haben auch die Stallträge ihre natürliche Grenze, die keine Zeitungspolemik aus der Welt schaffen kann.

In den Rindviehzahlen sind die Gattungen Rindvieh und Schlachtvieh zusammen enthalten. Das ändert an den Tatsachen aber nichts. Im Gegenteil bedeutet es nur einen weiteren schweren Verlust der Landwirtschaft, wenn sich die Landwirte durch die abnorm hohen Viehpreise verleiten lassen, Kühe, Jungriinder und Kälber zum verstärkten Auftrieb zu bringen. Denn diese drei Gattungen bergen die Reserven der Rindzucht. Um aber auch den Einwand zu entkräften, daß eine Viehbetriebsverengung, die Rindvieh und Schlachtvieh zusammenwirft, nicht haltbar sei, wenden wir uns nunmehr der amtlichen Schlachtvieh- und Fleischproduktion, die alle gewerblichen Schlachtungen umfaßt. Es wurden im Jahre 1912 nicht, entsprechend der um circa 50 000 Seelen gewachsenen Bevölkerung, mehr Stüde Hornvieh als 1909 geschlachtet, sondern gerade umgekehrt. Im letzten Berichtsjahr April-Juni 1912 wurden gegen dasselbe Quartal 1909 der Verkauf zugeführt: 1448 Ochsen und Bullen weniger, 968 Jungriinder weniger, 7670 Kälber weniger, 2242 Schafe weniger und 1000 Ziegen weniger, mithin 13 313 Stück Hornvieh weniger. Eine Viehbetriebsverengung fand nur bei den Kühen (2000 Stück) statt, wie möchten sagen, leiblich! Denn die Aufschlachtung geht auf das Konto der Rindzucht und der unbedingten Milchherstellung des Volkes.

Wenn angeht, solcher nicht aus der Welt zu schaffenden Zahlenangaben die agrarische Presse bei ihrer Behauptung bleibt, daß die deutsche Landwirtschaft imstande sei, den Fleischbedarf aus eigenen Kräften zu decken, so findet sie allerdings hierfür einen Krugzeugen im - Schweine. Nach dem allmählichen Verlangen der Rindviehproduktion, die früher Hauptzweig unserer Viehzucht war, haben sich die Landwirte - das kann man ihnen nicht verdenken - in steigendem Maße der Schweinezucht zugewendet, die bei den neuesten schnellwüchsigen Rassen eine rasche Aufzucht, für die Landwirte sichere Gewinne verspricht, den Konsumenten aber schwammiges Fleisch liefert. Von 1908 bis 1910 stieg der jährliche Schweinebestand um 144 000 Stück. Die tatsächliche Vermehrung ist noch größer, weil sich das Schweinefleisch als einmal im Jahre umsetzen läßt. Nach der Viehzählung von 1912 wurden April-Juni 22 000 Schweine mehr geschlachtet als in demselben Quartal 1909. Auch das ist eine Leistung, was niemand abstreiten wird. Aber selbst dieser bisher als unerlässlich geltende Brunnensprung, um zu versorgen. Für Sachsen ist die Tatsache zu verzeichnen, daß der Schweinebestand seit 1910 um 67 600 Haupt zugewachsen ist. Wenn wir dieser Erscheinung vorläufig auch nicht eine so hohe Bedeutung beimessen wollen, so ist sie doch ein Symptom, das nicht unbedacht bleiben darf, jedenfalls a. B. ein Beweis dafür, daß die hohen Futtermittelpreise nicht dazu dienen, die Neigung zur Viehhaltung zu verstärken. Auch der Großgrundbesitz mit seiner Abneigung gegen jede intensive Viehzucht ist kein Faktor, der für die Zukunft bessere Aussichten eröffnen könnte.

Die Fleischpreise steigen weiter.

Die von der Statistischen Korrespondenz zusammengestellten amtlichen Preisberichte über die häufigsten Preise für Fleisch im Weinhandel in der ersten Augusthälfte zeigen deutlich, in welchem Umfange sich die heftigste Preissteigerung am Viehmarkt auf den Kleinmarkt übertragen hat. An den beiden ersten Augustwochen ist der Durchschnittspreis für Rindfleisch weiter um 4 Pfg., der für Kalbfleisch um 2 Pfg., für Hammelfleisch um 4 1/2 und für Schweinefleisch um 8 Pfg. pro Kilogramm gestiegen. So geht es nun schon einige Zeit fort. Was das bedeutet, das kann man ermeinen, wenn man die jetzt geltenden Preise mit denen des Jahres 1909 vergleicht. Hier das aufreißende Bild. Es folgten in der ersten Hälfte August ein Kilogramm Pfennig:

	1909	1912	Steigerung
Rindfleisch	135,9	180,0	35,1
Kalbfleisch	173,6	198,7	25,1
Hammelfleisch	169,5	195,9	26,3
Schweinefleisch	162,1	174,0	11,9

Das Kilogramm Rindfleisch ist danach heute um 33 Pfg., das Kilogramm Kalbfleisch um 25 Pfg. und das Kilo Hammelfleisch um 26 Pfg. teurer als vor drei Jahren. Und das einzige, was bis zu diesem Frühjahr noch einen Anstieg bot, nämlich der relativ niedrige Preis für Schweinefleisch und Speck, ist jetzt gleichfalls schon erheblich teurer als damals. In dem einen letzten Jahre sind von den für die Massenernährung allein in

Verpackt kommenden Fleischsorten - Kalb- und Hammelfleisch waren ja schon im vorigen Jahre nur noch Zugverschiebe - Rindfleisch und Speck um 20 Pfg. und Schweinefleisch um 27 Pfg. gestiegen! Und dazu kommt die Teuerung von allen anderen Viehprodukten. Aber die unter dieser Teuerung leidenden müßten eigentlich der Zeit aufpassen, denn nur erstarrt die Junger Mehlengewinne und das ist doch, nach deren Meinung, der Zweck der Weltgeschichte.

Wenn die Preise für Lebensmittel anziehen, dann stimmt die agrarische Presse, in Befolgung der bekannten Epithetentafel, ein müdes Geschrei über Wiederpolitik der Händler an. Dazu wird aus landwirtschaftlichen Kreisen der Nöln. Zeitung geschrieben:

„Sobald einmal über hohe Fleischpreise geklagt wird, kann man sich gewissermaßen erwarten, daß in der agrarischen Presse Berichte über harten Viehkauftrieb in den Märkten, über schleppenden Handel und gedrückte Preise erscheinen, und dann kommen auch die Landwirte, die sich darüber beklagen, daß sie für schlachtfähige Rinder und Schweine nicht los werden können, und daß ihnen nicht immer die verkauften Tiere abgenommen werden. Damit soll gemeint werden, daß wir keinen Mangel an Schlachtvieh haben und daß eine Verengung der Grenzen nicht nötig sei. Daß bei hohen Viehpreisen der Viehhandel schleppend sein kann, ist eigentlich erklärlich. Viehhändler und Fleischer wollen nicht die geforderten hohen Preise zahlen, die ihnen unter der Voraussetzung der hohen Fleischpreise zu zahlen, die sie unter dem Vorwand einfallen, verfluchen, möglichst billig einzukaufen, und jene werden wieder von den Fleischern bedrängt. So kommt der schleppende Handel, und wenn der Verkäufer die hohen Preise nicht ganz bekommt, auch wenn diese Preise unermittlich hoch sind, so muß er sich mit ungenügender Mission schon von gedrückten Preisen berücken. Gedrückte Preise brauchen eben keine niedrigen Preise zu sein. Und wenn der Bauer flaut, daß ihm die gemästeten, schlachtfähigen und nicht gar auf Markt gefahrenen Tiere nicht abgenommen werden, so ist auch der Durchgang erstickt. Daß der Landmann in den gegenwärtigen Verhältnissen billiges Vieh, so kann es nicht vollwertig sein, denn vollwertiges Schlachtvieh ist teuer. Aber die Schlachter flauen ja auch hier und da darüber, was für unangenehme Dinge ihnen unter der Bezeichnung Schlachtvieh nunmehr angeboten wird. Daß die Schlachter an solcher Ware wenig Freude erleben, ist natürlich. Sie ist eben immer schwer veräußlich. Aber auch darüber braucht man sich ja nicht zu wundern, daß wieder alte Ware manchmal schwer abzusetzen ist. Der Schlachter kann ja vielleicht Schlachtvieh nehmen bekommen, aber nur zu hohen Preisen. Er muß darum auch entsprechend viel für sein Vieh haben, und seine Kunden schränken den Fleischkonsum möglichst ein. So kann er tatsächlich das Schlachtvieh nicht alles abverkaufen, was ihm angeboten wird, und es wird ihm im voraus geklärt hat, um geklärt zu sein, kann er mit dem besten Willen nicht so früh abnehmen, wie er sich fast adäquat hat, da er weniger Vieh verkauft. Würde das Schlachtvieh billiger sein, so könnte der Schlachter auch das Vieh billiger verkaufen, der Fleischverbrauch würde sich heben, und der Schlachtviehhandel würde sich lebhafter gestalten. Wir brauchen es also ganz ernst, daß auf den Bauern- und Gutsbesitzer Schlachtvieh, das nicht verkauft werden kann. Was uns aber überall fehlt, das ist das billige Schlachtvieh, das der Schlachter mit Nutzen schlachten und verwerten kann. Was billiger ist, ist schlachtbar, und was nicht schlachtbar ist, es ist schließlich den Fischern und Wäldern gar nicht, daß sie an den hohen Preisen festhalten, solange sie Aussicht haben, sie zu bekommen. Aber auch die Ware, die er zu verkaufen hat, so teuer wie möglich zu verkaufen. Aber man sollte es nicht übersehen, daß die Preissteigerung der Grenzen und die Einfuhr von billigerem Vieh und Fleisch verlangen. Jeder, der Ware kaufen muß, sucht sie so billig wie möglich zu bekommen. Daß aber die teuren Fleischpreise nicht von der Willkür der Schlachter abhängen, die die Preise flüchtig hochziehen, sondern daß sie im Grunde auf dem Schlachtvieh beruhen, sollte nachdrücklich ausgesprochen werden.“

Das sind Ausführungen, die jedem einleuchten müssen, nur nicht den Agrariern, weil diese ihre Rechte nicht abgeben wollen.

Schlachtfächerchen

Die Nordd. Allgem. Ztg. gibt in einem nahezu drei Spalten langen Artikel „Ausschluß“ über die Ursachen der Teuerung. Die Fleischpreise und auch die Viehpreise seien enorm gestiegen, aber diese Erscheinung sei nicht auf eine ungenügende Leistungsfähigkeit der deutschen Landwirtschaft zurückzuführen, eine verengte Fokussierung der Grenzen und eine Verdrängung der Vieh- und Fleischpreise könne daher keine Ursache bringen. Der Verfasser knüpft sich bei seiner Beweisführung auf Berechnungen des Kaiserlichen Gesundheitsamtes. Danach entfallen auf den Kopf der Bevölkerung im ersten Halbjahr des Jahres 1912 auf Fleisch auf Grund der sogenannten gewerblichen Schlachtungen:

1912: 20,747 kg; 1911: 20,051 kg; 1910: 20,100 kg; 1909: 20,011 kg; 1908: 20,213 kg; 1907: 19,385 kg; 1906: 18,132 kg; 1905: 19,514 kg;

Ris auf das Gesamtamt hat also das Kaiserliche Gesundheitsamt die vorhandenen Fleischvorräte ausgerechnet. Gleichwohl wird aber angegeben, daß diese Berechnungen keinen Anspruch auf absolute Richtigkeit erheben können. Die Berechnung ist falsch, weil sie mit einer normalen Viehqualität rechnet. Die haben wir aber jetzt nicht, weil die Futtermittel eine Verengung der Vorräte herbeiführt, was eine noch größere Vieh- und Fleischmangel herbeiführt. Und ein noch größere Vieh- und Fleischmangel würde durch Statistiken bekräftigt werden können, dann wäre in Deutschland von Not allerdings keine Rede. Mit einer solchen Behauptung setzt sich das Agrarministerium, das allerhand ungerichtetes Zeug über die Ursachen der

Feuerung beantragt, aber diesen unangenehmen, aber springenden Punkt in der Frage hinweg. Red und kühn, aber Energie frei, schreibt es:

„Wenn die Preise für das Schlachtvieh darunter liegen, so ist dies darauf zurückzuführen, daß die ungewöhnlich günstige und noch immer weiter sich auswirkende bewegliche allgemeine wirtschaftliche Konjunktur die Nachfrage nach Fleisch höher als früher gehalten hat. Die Konjunktur haben trotz hoher Fleischpreise den Konsum nicht eingeschränkt, sondern, wie die angeführten Zahlen erweisen, wenigstens in der Gesamtschau noch weiter gesteigert.“

„In diesen Konjunkturalen ergibt sich das Organ des Reichsanwalter ein erfreuliches Ergebnis unserer Wirtschaftspolitik und gleichzeitig auch das sichere Mittel für eine Abkehr zu normalen Fleischpreisen! Also lobet und preiset die Zunftpolitik.“

Aus dem Artikel geht hervor, daß die Regierung eine Öffnung der Grenzen für angedacht noch für ungenügend hält. Der Artikel scheint im Bureau einer Landwirtschaftskammer verfaßt worden zu sein. Daß nicht nur weite Kreise der deutschen Arbeiterschaft, sondern auch zahlreiche Schichten des so viel umworbenen Mittelstandes die heutigen Fleischpreise einfach nicht mehr ertragen können, kümmert die Regierung nicht. Einmaligt mag man von der Weimarer Regierung erwarten dürfen, daß sie sich für eine so anhaltende Steigerung notwendig zu einer Verschärfung der Lage der Arbeiterklasse führen muß, daß der Gebietsregierung, den man jetzt so bereit, dadurch direkt gefördert wird und daß schließlich auch die Ergebnisse der Aushebungen in recht ungenügendem Sinne beeinflusst werden müssen.

Ländlicher Sozialist.

Schon die von der Regierung durch die herrschenden Verantwortungen befundene Unrichtigkeit der betreffenden Feuerung gegenüber muß das Volk zum Protest aufsteigen. Solche Notwendigkeit ergibt sich aber auch aus den Vorgängen hinter den Kulissen, die auf die Erlangung eines ländlichen Sozialist hinstellen, das heißt, eines Zustandes, der die Feuerung der Lebensmittel nach verschärft, sie chronisch machen würde. Was vorgeht, darauf deutend Anhaltungen auf der anschließ der Gartenbauausstellung in Halle abgehaltenen Generalversammlung des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands.

Herr Bernfeld, Mitglied des Hauptvorstandes, bezeichnete als ein Hauptziel des Verbandes die Erlangung eines höheren Volksschutzes für Gartenbauzeugnisse. Die Ziele des Verbandes gingen deshalb auch dahin, alle Gärtner zu einem großen Ganzen zu vereinen.

Herr Senz-Berth bemerkte, die Handelsgärtner hätten sich öfter allen Bemühungen gegenüber ungenügend gezeigt, die auf die Erreichung höherer Schutzgölle hinstellen. Abgesehen sei bei den meisten das durch nicht gerechtfertigte Bedenken gewesen, daß die Zölle in erster Linie den Großgrundbesitzern zugute kommen sollten, die dann durch die Errichtung von gärtnerischen Großkulturen die Kleinbetriebe schädigen würden. Der Bund der Landwirte habe sich durch das ihm unangelegentlichweise entgegengekehrte Verhalten nicht davon abhalten lassen, bei den Schutzverhandlungen für die Interessen der Gärtner einzutreten. Leider bisher erfolglos! Der auch von ihm geleitete Verband der Gemüsegärtner solle lediglich dazu dienen, noch aufstrebende Kollegen zu sammeln.

Herr Bernfeld sagte dann zu bemerken, daß gerade die Gemüsegärtner unter dem unzureichenden Schutzkolle zu leiden hätten. Aufgabe der Schutzkommission des Verbandes, die mit der Regierung in enger Fühlung stehe, sei es, die bestehende Vorlage durch Ausbau des Schutzgölle zu lindern.

Herr Wilmundal-Torpau forderte höhere Schutzgölle auf Frühlingsgüter. Auch der Kartoffelsoß werde vom Ausland leicht getragen.

Man merkt bei der Hand der Fäden spinnenden Agrarier, die auf Kosten des Volkes Geschenke an einzelne Interessengruppen vergeben, um diese dadurch vollständig in ihre politische Gefügigkeit zu zwingen. Auch die Fischer suchen sie mit dem Lodenmittel des Schutzgölle in ihre Netze zu fassen.

Das Volk hat die Lebensmittelmisere schon viel zu üppig ins Kraut schießen lassen, es ist die allerhöchste Zeit, mit dem Ausstopfen zu beginnen.

Nach nicht brennen!

Auf einer Informationsreise nach Süddeutschland, die ihn von Wiesbaden bis Wiesbaden führte, hat, nach einer Mitteilung der Völk. Staatszeitung Dr. Solz einen Farmern erklärt: Die Frage der Viehabschlacht ist meiner Ansicht nach ja noch nicht so brennend, und ich glaube, daß wenn der Zeitpunkt eintritt, Sie auch den Markt offen finden werden. Deutschland muß noch etwa 5 Prozent seines Fleischbedarfes einführen und die können vertrieben sein, daß der Fleisch willig Aufnahme finden wird. Als Beratungsmittel mag Ihnen dienen, wenn ich Ihnen erlaube, daß einer der hervorragendsten Agrarier und Reichstagsabgeordneten Mitglied der Viehabschlacht ist. Außerdem wird Süddeutschland Ihnen einen sicheren Markt bieten. Die Viehabschlacht ist ein Interesse daran, daß das Vieh in Süddeutschland an sie verkauft, nicht aber außer Landes geführt wird. Das entspricht auch den Wünschen der deutschen Agrarier. Wer mag nun der hervorragenden Agrarier sein, der als Reichstagsabgeordneter so profunde Politik und Geschäft zu verbinden weiß?

Die Sozialdemokratie geht vor.

Die sozialdemokratische Fraktion wird im bayerischen Landtage wegen der Feuerung interpellieren. — Im Württembergischen Landtag stellen unsere Genossen am Dienstag den Antrag: der Magistrat wolle im Hinblick auf die erwartete große Arbeitslosigkeit im kommenden Winter, die im Baugewerbe und in anderen Betriebsarten jetzt schon ganz empfindlich eingetreten ist, und in Anbetracht der gemeinschaftlichen, nach wie vor bestehenden Feuerung aller notwendigen Abwehrmaßnahmen beschließen: der Bundesrat ist zu ersuchen, sofort die Einberufung des Reichstages zu veranlassen, und diesem eine weitestgehend zeitweilige Aufhebung der Zölle auf Lebensmittel und Futtermittel und die Öffnung der Grenzen für die Einfuhr von Schlachtvieh in Vorschlag zu bringen. Außerdem soll durch Lockerung der einschlägigen Bestimmungen die Einfuhr frischen und zubereiteten Fleisches sowie die Einfuhr von Geflügelfleisch ermöglicht werden. Ferner sind die zuständigen Organe der Landesverwaltung zu beauftragen, dem Magistrat unterbreitend alle Maßnahmen in Vorschlag zu bringen, die geeignet erscheinen, zur Linderung der Not der Bevölkerung und die Versorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln aller Art zu ersparnischen Preisen zu fördern.

Am nächsten Montag werden sich in München neun Volksversammlungen mit dieser Angelegenheit beschäftigen.

Der Magistrat von Frankfurt a. M. hat an den Bundesrat eine Eingabe gerichtet, in der unter Hinweis auf die enorme Feuerung, um Öffnung der Grenzen unter sanitärer Kontrolle, Einfuhr von frischem Fleisch und Gerahmung der Zölle bittet.

Die Fleischnot ein Milderungsgrund.

Die dritte Reichstagskammer der Abgeordneten in Berlin ließ am Montag die Fleischnot als Milderungsgrund für Viehdiebstahl gelten. Zwei Arbeiter waren wegen gewerbsmäßigen Viehdiebstahls angeklagt; man behauptete sie, trotz der Schonzeit ein paar Oasen geschossen zu haben. Die Angeklagten gaben die Tat auch an, erklärten aber, daß sie nur deshalb gewildert hätten, um wenigstens einmal wieder ein ordentliches Stück Fleisch essen zu können. Bei den jetzigen Fleischpreisen hätten sie sich das seit langer Zeit nicht mehr leisten können. Der Staatsanwalt beantragte je fünf Monate Gefängnis; das Gericht ließ aber die Entschuldigungsgründe der Angeklagten gelten und verurteilte einen zu zwei, den anderen zu einem Monat Gefängnis. In der Urteilsbegründung wurde gesagt, es liege den Angeklagten nicht zu widerlegen, daß sie in Not gehandelt hätten. Deito prägnanter nimmt sich das Urteil „Im Namen des Königs“ und als Ausfluß der göttlichen Bestimmung aus. Es wird keine aufsteigende Wirkung nicht verkehren.

So lebt man in Schlesien.

Sehr schlimm ist die Not in Schlesien. Dafür diene das folgende Beispiel: In dem Waldenburger Bergarbeiterviertel Juliana Dorf war ein Pferd triepert. Der Eigentümer des Kadabers beauftragte einen Viehschinder, das Tier zu beschaffen. Der arme Teufel schleppte jedoch mit Hilfe mehrerer Vergleute den trieperten Gaul in seine Wohnung, wo er von zahlreichen Ortsbewohnern aufgestellt wurde. Trotzdem jeder-mann wußte, daß es sich um ein infolge Krankheit triepertes Tier handelte, war der Anblick des Fleisches für die fleischliebenden Leute so lochend, daß sie die Ställe von 10 bis 20 Pfund in ihre Behaltungen schleppten und als seltenen Lebensmittel verzehrten. Schließlich kam die billige Fleischgeschichte zur Kenntnis der Ortsbehörde, und das verlangt preußische Ordnung und beherrschende Sorge um des Volkes Wohl: es wurde eine Anlage wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz und Viehdiebstahl verhängt. Die Angeklagten wurden allerdings in beiden Instanzen freigesprochen, nur der Viehschinder erhielt zehn Mark Geldstrafe.

So lebt man in deutschen Kulturstaaten.

Politische Uebersicht.

Halle a. S., den 28. August 1912.

Kompromißgrundrücksicht.

Das bayerische Zentrum hat in der letzten Woche trübe Tage erlebt. Die patriotische Staatspartei hatte sich ihm in Zukunft durch die Eintragung daran verborgen, daß die Zentrumsführer auch anders können, sie gern und freudig mit den Sozialdemokraten Bündnisse schließen, während sie nun „grundrücksicht“ die tonerbatend staatsbehaltenden Politiker heraus-treiben. Das ist gegenwärtig ihren Geschäften zuträglich. Die Germania veröffentlicht nun, versäumt in der Beilage, einen Artikel aus München, der die Wahlkompromisse des Zentrums mit der Sozialdemokratie erörtert. Es heißt dort:

„Das Zentrum hat in Bayern im Jahre 1899 in den Landtagswahlkreisen München I, Speyer-Ludwigsbaben und Pirmasens-Weiden einen Wahlkompromiß mit der Sozialdemokratie geschlossen. Im Württemberg I hatte das Zentrum 1898 bei der Reichstagswahl dem Liberalismus zum Siege verholfen. Um so größer war die Enttäuschung, als die liberalen Württembergischen Reichstagsabgeordneten die übliche Bege gegen Zentrum und katholisch-sozialistische Dinge fortsetzten. Diese Bege war die unmittelbare Ursache, daß das Zentrum 1899 bei den Landtagswahlen die Vergeltung übte und mit der Sozialdemokratie ging.“

Das Wahljahr 1905 trat wieder, diesmal für etwa zehn Wahlkreise in Bayern, ein Landtagswahlkompromiß mit den Not, um eine Zweidrittelmehrheit für das neue Wahlrecht zu schaffen und die Wahlkreisgeometrie in die Kumpellammer zu werfen. Die Liberalen hatten das Wahlgesetz abgelehnt. — Bei den Reichstagswahlen von 1907 schloß das Zentrum in vier Wahlkreisen ein Kompromiß mit den Not. Es mißlang in der Hauptsache und auch der Zweck: Kernhaltung einer Reichstagsabstimmungsliste aus Liberalen und Konterpartien, wurde nicht erreicht.

In diesen Vorgängen wird vom Zentrum nicht befürchtet: es bekennt sich offen und ehrlich zu diesen Taten. Die Wahlkompromisse des Zentrums mit den Not lassen sich grundrücksicht in keiner Weise verteidigen, sie waren ein Verstoß gegen die grundrücksicht tonerbatend Staatspolitik, wenigstens gerade für die Politik mit diesen Wahlkompromissen für den Landtag die Basis geschaffen werden ist durch Verfehlung einer halben Zentrumsmehrheit mittels eines neuen Wahlrechts. Heute kann man ruhig sagen, jene Wahlkompromisse waren Prinzipienfehler, sie würden heute auch nicht mehr abgeschlossen, allein schon aus Rücksicht auf die ganze Entwicklung.“

Es ist äußerst spähhaft, wie die schlaunen Zentrumsjungen, die so ehrbar ihre „Prinzipienfehler“ eingestehen, sich im Schlußsatz eine Hintertür offen halten: sie werden solche „Prinzipienfehler“ heute nicht mehr abschließen, „allein schon aus Rücksicht auf die ganze Entwicklung.“ Was ist die Entwicklung wieder einmal andere Wege geht, die politische Situation es den Zentrumsjungen praktisch erscheinen ließe, mit der Sozialdemokratie zu teilnehmenden, dann würden Leuchten des Zentrums gern dazu bereit sein. Wir hoffen allerdings, daß sich jene Sozialdemokraten finden, die an Kaisergräbern vorbeistreichen, um in „heiligen Stätten“ lathofischer Kirchen Politik zu machen.

Gefährdung der öffentlichen Ordnung!

Vor dem Landgericht in Coblenz wird jetzt gegen den Amtsrat und Landwehrmann Mittel aus Anhalt wegen Verleumdung verhandelt. Die Vergehen sollen in einer Eingabe an den Kriegsminister begangen worden sein. Der Amtsrat Mittel hat bei der Landtagswahl von 1908 für die Kompromißkandidaten des Zentrums und der Polen gestimmt, außerdem eine Wahl in den lathofischen Kirchen-vorstand angenommen, obgleich dieser Körper auch Polen, angeblich Nationalvolken, umschließt. Eine Anzeige des Wehrführers, Hauptmann Kammer, an den Wehrkommandeur Oberleutnant Freyher v. Viehoffshaus, veranlaßte zu-nächst eine Verurteilung des damaligen Wehrführers Mittel zur Landwehr. Er verurteilte oftmals, aber stets vergeblich, die

Verleumdung vor Gericht zu stellen. Schließlich schrieb er die betreffende Eingabe an den Kriegsminister, die den Prozeß noch sich zog.

In der Verhandlung beantragte der Staatsanwalt sofort zu Beginn den Ausschluß der Öffentlichkeit, wegen Gefährdung der Staatssicherheit und öffentlichen Ordnung. Der Gerichtshof lehnte diesen Antrag als unbegründet ab. Mehr Glück hatte der Staatsanwalt später. In dem Prozeß spielt der Gefühlsaufschlag des Hauptmanns Kammer eine erhebliche Rolle. Es handelte sich um eine Wehrverurteilung. Mehrere sind auch die freige Verurteilung der Landwehrmänner aus niedrigen Anlässen als ein Verstoß gegen das Hauptmanns gefällige Gesundheitsgefühl angeführt. Der Hauptmann, der 1892 einen furchtbaren Unfall mit den denkbar schwersten Schädigungen erlitt, war der erste Zeuge. Er wurde in eingehender Weise, auch von den psychiatrischen Sachverständigen, über seinen Gefühlsaufschlag befragt. Als sich aber der nächste Zeuge, ein mit dem Angeklagten befreundeter Arzt darüber äußern sollte, wurde die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Grund: Der Wehrführer hätte keine so charakterisierte werden, daß der Prozeß dem ihm abgehaltenen Kontrollerversammlungen in Wehr gestellt werden konnte, also — Gefahr für die öffentliche Ordnung! — Und dabei hatte der Hauptmann selber als Zeuge unter Eid erklärt, er wisse, daß ganz Anhalt sage, er beziehe aber in eine Seilschaft als auf Wehrführer kommando!

Ein rühmlicher Denkspruch.

Der Reichsverbandsgeneral v. Ziebert rühmte den Reichsverband gegen die Sozialdemokratie, der das Wachstum der Partei fördert; er bezeugt sich als Aktionär und Aufsichtsrat bei einer isolierten Gewerbsgesellschaft, die eingeheimelte Tantiemen wieder zurückzahlen muß; er gehört zur Leitung der Reichspartei; er ist einer der Führer des Mittelständlichen Verbandes; er bezeugt sich als ein Ehrenmitglied des auf seinen demnachstigen Kontrollerversammlungen in Wehr Deutschland oder Wehrbürokratismus halten wird. Dabei verheißt er nur eines nicht: wie die Militärverwaltung einen derart arbeitsfähigen Mann zur Disposition stellen und damit den Steuerabgaben zumuten konnte, die hohe Pension des Herrn v. Ziebert aufzubringen!

Deutsches Reich.

Die Arbeiterentlassungen auf der Reichswehr. In einer Sitzung des Arbeiterausschusses der Wehr in Kiel teilte der Oberverwalter, Admiral Hensel, mit, daß 1000 Mann entlassen werden müßten. Die Entlassung sei notwendig, weil man bei dem Neubau des Vintenschiffes Kaiser fast drei Leute eingestellt hätte; es seien auf der Wehr noch 12 000 Arbeiter beschäftigt gewesen (diese Zahl war bisher noch nicht erreicht worden). Die jüngeren Jahrgänge und die Unverheirateten werden zuerst entlassen. Die Oberverwalter habe sich auch mit der Direktion der Gonaldischen Wehr, der Kruppischen Wehr und der kaiserlichen Wehr in Wilhelmshaven ins Einvernehmen gesetzt, damit diese bei der Reichswehr in Kiel entlassenen Arbeiter einstellen. Alle drei Wehrstellen wären gefüllt, dies soweit wie möglich zu tun.

Als Beweis für das anarchische Arbeitssystem auf der Reichswehr sei erwähnt, daß Tausende von Arbeitern 1 1/2 Jahr lang auf der Reichswehr überfordert gemacht haben, um das Vintenschiff Kaiser ein Jahr früher fertig zu stellen, als ursprünglich geplant war.

Liberaler Männer. Ein Redakteur von der liberalen Pippischen Landeszeitung hatte vor einiger Zeit ein Urteil des Schöffengerichtes Detmold kritisiert, und es war deswegen gegen ihn Strafverurteilung gestellt worden. Der Redakteur hat um Verzeihung und zahlte 500 M., an die Armen. Der Landesgerichtspräsident nahm darauf den Strafverurteilung zurück. Die liberalen Mitglieder des Reichstages, die auf dem Reichstagswahlkampfe etwa drei Dutzend Reichstagsabgeordneten an, von denen sich zwei gegen formaler Schwärze gegen unser Vieselfelder Parteigenossen, die Volkswacht, richteten.

Erforderliche Legitimation in der Schweiz. Die Behörden der Schweiz verlangen an Grund der Bestimmungen des deutsch-schweizerischen Militärkonventionstrag vom 13. November 1909, daß Deutsche, die sich in der Schweiz niederlassen oder sich dort dauernd oder zeitweise aufhalten, mit einem gültigen Heimatschein versehen sind. Deutsche, die in der Schweiz einen längeren Aufenthalt nehmen wollen, wird daher, wie halbamtlich bekannt wird, angehalten, sich vorher eine solche Urkunde zu beschaffen, da sie sich sonst der Gefahr der Ausweisung aussetzen.

Der Rückwechsel kommt. Der § 250 der Reichsverfassungso-ordnung bestimmt, daß das Verordnungsamt auf Kosten der staatsanwaltschaften widersprüchlich Personen mit der Wahrnehmung der Geschäfte betrauen kann, wenn Arbeiter und Internisten sich über die Anstellung der Beamten nicht einigen können. Der Reichsanwalt hat nun einen Erlaß an die Regierungen der Einzelstaaten hinausgegeben, der ausführt, daß die Verordnungsämter in der Regel nicht zu einem Kandidaten der Arbeitgebers oder der Verordnungsgruppe zurückgreifen, sondern eine an dem Streite ganz unbeteiligte Person bestellen sollen. — Daß diese unbedeutliche Person ein Militäranwärter — etwa ein ausgedienter Feldwebel — sein soll, wird zwar nicht gesagt, es entspricht aber den Intentionen der Behörden. So merkt man, daß das von den sozialpolitischen Sorgen der Weimannischen Regierung.

Sürkei.

Die Balkanvorfälle erfahren nach den letzten Meldungen eine vielfach widersprechende Darstellung. Die türkische Regierung teilt die Lage optimistischer zu beurteilen, als sie in der Tat ist, andererseits hat es aber auch den Anschein, als ob Marokko, Serbien und Albanien nicht geneigt sei, den Kriegsheser zu unterstützen und acht Monaten Gefängnis. Schote hatte an den englischen Spion Schulz Pläne und Pläne von deutschen Kriegseisen und Einrichtungen verkauft.

betreffende
liche M
der mo
und in
Influ
Medum
noch im
warten.
noch ur
teiligst
berlich.
Frage
alle M
esse dar
einem
schöpft
werden.
von ein
den G
Schlag
Kriegs
Grafen
Schöf
lungen.
Schlich
hoffen.
tungen.
mehr be
darin f
llange
Seite d
auf die
ständig
nicht
beruht
herzu
einige
für an
lungen
Balkan
alles S
streich
Postm
müsse.
Schritt
gering
Türkei
Eine
Amich
Läbe
Malise
unter
Hind
Die an
gegriff
bulgar
Lüste
A o
befah
der M
schloß
Hind
Stren
breite
Wu
dem l
Lum
geitli
der G
Seite
Euro
wurde
stätt
Die an
Zare
aufg
solle
lekte
avia
getre

betreffenden Verhandlungen dort die Hände aufgehoben. Die türkische Regierung hat die italienischen Truppen, die sie an der montenegrinischen Grenze zusammenzog, zurückbeordert und in ihre künftigen Garnisonen kommandiert.

Unklar, verworren und einander widersprechend wie diese Verhandlungen, ist die ganze Situation auf dem Balkan zurzeit noch immer, und eine Klärung ist sobald auch nicht zu erwarten. Die angekündigte Aktion der Mächte ist bis jetzt noch unterbrochen; die gegenseitigen Eiferfühlungen der beteiligten Grossmächte sind einem gemeinsamen Vorgehen hinderlich. Immerhin liegen die Dinge so, daß man sich der Tragweite der gegenwärtigen Balkanverwirrung wohl bewußt ist; alle Mächte, vielleicht außer Rußland, haben ein großes Interesse daran, darüber zu wachen, daß der Balkanband nicht zu einem verheerenden Feuer wird. — Die türkische Regierung beschloß anscheinend neue Hoffnung, der bösen Lage Herr zu werden. Wenigstens kann man das aus einer, nicht gerade von einer tiefen Erkenntnis der Ursachen der Wirren zeugenden Erklärung schließen, die der türkische Großvezir Ruphia Pascha dem Korrespondenten des Pariser Journals auf eine Anfrage gab: Die verworrene Lage in Albanien ist nach dem Großvezir nur ein Resultat des früheren Kabinetts Haffi Pascha, das auch auf uns verberst ist. Es ist uns aber gelungen, die aufgereizten Gemüter zu beruhigen, und die Ruhe beginnt langsam wieder Platz zu greifen. Man kann bereits jetzt sagen, daß die Lage in Albanien eine wesentliche Verbesserung erfahren hat. Ueber Albanien sagt Ruphia Pascha weiter, legen wir feinerste Aufmerksamkeit, und wir sind der festen Überzeugung, daß dieses Land dem Vaterlande und dem Throne treu ergeben bleibt. Ueber die montenegrinische Frage brauche man sich ebenfalls nicht in Aufregung versetzen. Von heute auf morgen kann alles wieder sein normales Aussehen annehmen. Wir sind durch unsere Gesandten in Cetinje vorzüglich geworden und haben die montenegrinische Regierung gebeten, ihre Truppenkonzentration zu beenden. Die letzten montenegrinischen Persönlichkeiten haben unserem Wunsch auch entsprochen und diesbezügliche Anordnungen getroffen. In dieser Hinsicht haben wir also keinerlei Befürchtungen. Unsere Truppenaufstellungen haben sich nunmehr vollzogen. In Serbien fallen wir 30 Bataillone zu sehen, darin sind aber nicht die Truppen mit einbezogen, die in der Umgegend bereitgestellt sind. Sollten uns von irgendeiner Seite Schwierigkeiten drohen, so sind wir vor jeder Ueberforderung gesichert. Unseres Erachtens sind aber solche augenblicklich nicht zu befürchten. Da Oesterreich gesehen hat, daß die neue Regierung in Konstantinopel der festen Absicht besetzt ist, die Ruhe und Ordnung im Osmanenreich wieder herzustellen, glaube es, daß der Verdachtsvorsatz geeignet sein würde, die Türkei diesem Ziele näher zu bringen. Nur aus dem Grunde heraus, der Türkei bei ihren Bestrebungen hilfreich an die Hand zu gehen und Unruhen in den Balkanstaaten hintanzulassen, habe Verdacht ein internationaler Vorgehen vorgeschlagen. Die Worte dankte hierauf der österreichischen Regierung für ihre guten Absichten und ihre Wohlwollen, betonte aber, daß sie den Vorschlag zurückweisen müsse. Mustafa Pascha wiederholte, die Worte würde jeden Schritt als nichtig und ungeschicklich betrachten, wenn er im geringsten auf die Autonomie und die Unabhängigkeit der Türkei rühre.

Eine Wiederkehr der Albanen? Saloniki, 28. August. Zwischen aufständischen Wallakoren und Truppen hat in der Nähe von Albanien ein blutiger Kampf stattgefunden. Die Wallakoren wurden vollständig geschlagen (?) und mußten unter Zurücklassung zahlreicher Toten und Verwundeter die Flucht ergreifen.

Die nur von Mohammedanern bewohnte Ortschaft Gocivca an der montenegrinischen Grenze ist von Montenegro eingenommen und geplündert worden. — In Serbien hat eine bulgarische Bande das Amtsgelände mit einer Bombe in die Luft gesprengt.

Konstantinopel, 28. August. Die Flotte hat beschlossen, nimmer gegen alle Albanen, die trotz der Zusicherungen der Regierungskommission und des Albanenführers abgeschlossenen Vereinbarungen noch Gewaltthaten begehen und Plünderungen von Waffendepots unternehmen, mit aller Strenge vorzugehen und sie als „Mörder“ und „gemeine Verbrecher“ zu behandeln.

Blutige Christenverfolgungen. Beirut, 28. August. In dem libanesischen Ort Ain Sofar kam es zu blutigen Tumulten. Viele Hunderte aus ihren Bezugsstellen herbeigeleitete Drusen griffen die christlichen Miliztruppen an, die von christlichen Bewohnern unterstützt wurden. Auf beiden Seiten gab es zahlreiche Tote und Verwundete. Das von Europäern und Ägyptern bewohnte große Hotel in Ain Sofar wurde von den Drusen beschossen. Alle Fremden sind geflüchtet.

Rußland. Die Gärung in der Flotte muß doch wohl größeren Umfang angenommen haben, als man offiziös zugeben will. Denn die Jarenregierung hat gleich ein ganzes Heer von Polizeipolen aufgegeben, die die Marineflotte beschußeln und beipfeifen sollen. Nachrichten aus S e b a s t o p o l zufolge sind dort in den letzten Wochen, gleich nach der Verhängung des Belagerungsaufhades, über 60 Geheimagenten der politischen Polizei eingetroffen, die die Aufgabe haben, sich mit den Offizieren und

Wannschaften der Schwarzmeeresflotte anzufreunden und ihre politische Meinung auszuforschen. Die Depeschen- und Briefposten sind mit großer Strenge gehandhabt. Auch die Briefschaften der Offiziere und Mannschaften sind einer genauen Durchsicht unterworfen.

Marokko.

Der Aufstand in West-Marokko bereitet den Franzosen gar schwere Sorgen, und bevor sie einmal Marokko ganz in ihrem Besitz haben werden, braucht es noch gute Weile und gewaltige Opfer an Gut und Geld und — Menschenleben. Die meisten Marokkaner Väter verließen sich auf diesen Laifachen durchs als nicht, wiewohl sie sich zum Teil über die Ereignisse in Marokko enthalten und sich damit begnügen, die von dort eingehenden Nachrichten zu registrieren. Der Figaro meldet, die Lage sei nicht gut, man müsse sich aber hüten, sie schlimmer zu leben als sie sei. Der Matin erblickt ein schlimmes Zeichen in dem Abfall des Kaisers von der französischen Sache. Das Blatt schreibt: Wenn unsere Kanakenteu gefangen sind und wenn die letzten Depeschen von einem unmittelbar bevorstehenden Kampf vorhergehen, so wird das gegenwärtig eingetretene Schweigen beängstigend. — Das Schicksal der in Marokko festgehaltenen Franzosen ist immer noch unentschieden. Die Hoffnung, sie durch Vermittler zu befreien, hat man hier noch nicht aufgegeben. France Militaire ist entschlossen von einem operativen Zug gegen Marrakech ab und befürwortet eine Verhängung mit den Südbahnen, denen ein eigenes Sultanat Marrakech zugesprochen wäre.

Dieses ausfallige Entgegenkommen befragt nur die Laifache der französischen Bevölkerung und die Erfolge und Fortschritte der neuen Präsidenten El Giba zu bezweifeln hat. Die Londoner Morning Post meldet aus Tanger, daß der Einzug des Präsidenten El Giba in Marrakech bei der Bevölkerung der südlichen Provinzen den Glauben an seine göttliche Mission festgesetzt habe. Man sei davon überzeugt, daß er mit übernatürlichen Kräften ausgestattet sei. Der Raid Anflus ist auch auf seine Seite getreten, und ganz Mogador ist ihm im geheimen gleichfalls ergeben. Es ist nur noch die Furcht vor den Franzosen, die es verhinert, daß die ganze Bevölkerung offen zu ihm übergeht. —

Wie vom 23. August aus Mogador gemeldet wird, finden in der arabischen Bevölkerung geheime Versammlungen statt, in denen für den Präsidenten El Giba Zustimmung gemacht wird.

In Marrakech wird verschiedene Räden geplündert worden. Das Judenviertel steht unter militärischem Schutz. Der Einfluß El Gibas greift auf den Süden Marokkos über, wo sich eine feindliche Bewegung gegen die französischen Truppen bemerkbar macht.

Neue Truppen für Marokko. Aus Boulogne und Perpignan an werden mehrere Bataillone Infanterie nach Marokko als Verstärkung entandt werden. — Echo de Paris schreibt: Die Regierung ist fest entschlossen, dem General Knauff alle Truppen zu senden, die er verlangt. Der General werde innerhalb weniger Tage zusammen sein, Truppen und Munition in großen Mengen zu gelangen.

Amerika.

Die Trankmierzölle für Roosevelt. Der Senat nahm einstimmig die Resolution Penrose an, durch die die Wahlfonds-Kommission beauftragt wird, eine Untersuchung über die finanziellen Transaktionen zwischen Roosevelt und dem Deltruit, sowie über die von Penrose erhobenen Schuldbüchungen, daß von Berlin für die bevorstehende Präsidentschaftswahl drei Millionen Dollar aufgebracht seien, fortzusetzen. Mit der Annahme dieser Resolution war das letzte Hindernis für die Verlegung des Kongresses beseitigt.

— Roosevelt, der natürlich so tut, als ob er unschuldig sei wie ein neugeborenes Kind, lügend dem V. Z. zufolge eine ausführliche schriftliche Antwort auf Penroses und Archbols Behauptungen an, da ihm die Möglichkeit einer beidseitigen Verantwortung durch eigene Zeugnisaussage nicht geboten sei. Er fordert jedermann auf, alle Briefe von ihm und an ihm, die auf sein Verhältnis zu dem Harriman, Standard-Oils und anderen Truists Bezug haben, zu veröffentlichen. Diese Aufforderung beantwortete Garret mit der Ankündigung, daß er alle Schriftstücke befehligen werde, wenn Roosevelt, Penrose und Archbold es nicht tun.

Aus der Partei.

Anträge zum Parteitag in Chemnitz. Zum Chemnitzer Parteitag liegen diesmal nicht weniger als 148 Anträge vor, die im Vorwärtz haben lange Spalten füllen. Die weitaus meisten davon, nämlich die Anträge 14—78 beschäftigen sich mit dem neuen Organisationsstatut. Eine ganze Anzahl Orte, darunter München, beantragen die Abhebung der Beitragszahlung wieder anderen Lehnen den beantragten Parteiausfluß ab oder verlangen eine andere Zusammenfassung desselben oder an seiner Stelle einen politischen Beitrag von 7—9 Personen. Mehrere Anträge, darunter München, sprechen sich für den Parteiausfluß aus und erwarten von der Neuorganisation von Vertrauensmännern aus allen Teilen des Reiches mit Gütes. Unter der Rubrik Agitation verlangen mehrere Anträge eine rege Agitation unter den Kaufleuten und Privatbeamten. Ein Antrag will, daß der nächste Krauentag im März stattfinden. Ein weiterer Antrag ver-

langt, daß der Parteivorstand sich mit der General-Kommission in Verbindung setze, um im nächsten Jahre eine allgemeine Bewegung zum Ausbau unserer Arbeiterbewegung ins Leben zu rufen. Zur Waifere verlangen eine Reihe von Orten Aufhebung des Nürnberger Parteiausflußes, die Abhebung des Arbeiterdienstes am 1. Mai. Zum Internationalen Kongress wird beantragt, er solle beschließen, die Waifere auf den ersten Sonntag im Mai zu verlegen, ein anderer Antrag will die Regelung den einzelnen Ländern überlassen, ein weiterer Antrag verlangt, der Parteivorstand solle zusammen mit der General-Kommission eine Irabstimmung unter den Organisationen vornehmen, wer von ihnen für Arbeitkreise ist. Das Resultat soll dem Internationalen Kongress in Wien als Material überwiefen werden.

Unter Presse und Literatur wird eine populärere Schreibweise der Gleichheit, ein monatlich erscheinendes Organ für das gesamte Bildungswesen, eine Agitationschrift für die landtümlichen Genossen, ein Organ für die Schriftsteller, beantragt. Unter diese Rubrik fällt auch der Münchener Antrag: „Der Parteivorstand soll sich mit der General-Kommission der Genossenschaften in Verbindung setzen, um unzeitiglich die Gründung einer Zeitschrift in die Wege zu leiten, deren Inhalt ist: 1. auf die gesamte Verwaltungstätigkeit der Versicherungsanstalten, 2. auf die Organisation der Wahlen zu diesen Anstalten, 3. auf die Rechtssprechung der Spruchinstanzen, 4. auf das Wirken der gesamten Privatversicherung und ihrer Träger.“ Eine Anzahl von Anträgen mißbilligen das Stichwahlabkommen bei den Reichstagswahlen und namentlich die verlangte „Dämpfung“ in der Agitation und beantragen, daß stratisches nicht mehr vorzukommen dürfe. Eine ganze Reihe sonstiger Anträge beschäftigen sich mit den verschiedensten Dingen. Mit Anträgen werden sich mißbilligend gegen Sonderkonferenzen, wie vor kurzem eine in Eisenach stattfand. Weitere Anträge verlangen Erneuerung und Befestigung des Schnapsbrotkisses, Verpflückung der Parteipresse, eine Alkoholinsinerate aufzunehmen usw. Mehrere Anträge beschäftigen sich mit dem Punkt 6 des Parteiprogramms und verlangen, daß Genossen, die innerlich mit der Kirche gebrochen haben, auch aus der Landesliste austreten. Andere Anträge wollen, daß die Parteipresse verpflichtet werde, aufständig zu wirken über die Unvereinbarkeit der Religion mit dem Christentum, in einem weiteren Antrage wird gesagt: „Der Parteitag erstucht die Organisationen, teils durch Verbreitung von entsprechenden Schriften, teils durch Verksammlungen neben den allgemeinen Parteitagen die wirtschaftliche und politische Unterdrückung auch Protest zu erheben da gegen, daß die Religion zur Unterdrückung und Ausbeutung des Volkes benutzt wird.“ Als Orte für den nächsten Parteitag werden Gagen i. Westf., Wörlitz und Leipzig in Vorschlag gebracht.

Keine Partei. Auf dem Landesparteiitag der badischen Sozialdemokratie in Baden bemerkt Herr. Franz: Die Budgetablehnung sei lediglich infolge der reaktionären Haltung der Regierung erfolgt und nicht aus Furcht vor den Kadillaken aus dem deutschen Parteitag. — Bei Besprechung von Parteiausfluß beschließen es sich weder um Mut noch um Angst, Disziplin und Ueberzeugung, die auch für sog. Führer nicht außer Kurs gesetzt ist. Wollte Gen. Franz etwa nur zum Ausdruck bringen, daß es die Regierung in der Hand habe, für die badischen Parteiausfluß die Luft je zu lassen?

Aus den Organisationen.

Die Kreierorganisation des 7. schleswig-holsteinischen Reichstagswahlkreises (Miel-Münster-Helmsburg) beschloß folgende Resolution: Die Generalversammlung des 7. schleswig-holsteinischen Reichstagswahlkreises erklärt zu der vorgeschlagenen Aenderung des Organisationsstatutes: 1. Mit dem Mindestbeitrag von monatlich 40 Pf. für männliche Mitglieder ist zu einverstanden, lehnt aber eine obligatorische Erhöhung des Mindestbeitrages für weibliche Mitglieder ab. 2. Ebenso ist zu einverstanden mit einer Vertretung der Reichstagsfraktion, deren Stärke vom Parteitag festzusetzen ist, jedoch ein Viertel der jeweiligen Fraktionsmitglieder nicht übersteigen darf. Diese Vertretung hat volles Stimmrecht. 3. Die Generalversammlung lehnt den geplanten Parteiausfluß ab, fordert dafür aber die Verklarung der Kontrollkommission um ebenfalls fünf Mitglieder und Weibehaltung der Stangen der Bezirksorganisationsleiter mit dem Parteivorstand. Der Kontrollrat soll die Kontrolle des Parteivorstandes in seiner politischen Haltung zur Pflicht gemacht werden.

Im Wahlkreis S i r i s c h e r a - S c h n a u (Schlesien) beschloß man, den Chemnitzer Parteitag zu beschließen und den Delegierten zu beauftragen, gegen die Beitragszahlung zu stimmen und gegen das Stichwahlabkommen mit dem Freifinn Protest einzulegen.

Der Zentralvorstand der sozialdemokratischen Partei für das Reich in Lübeck. Am ersten eldenburgischen Reichstagswahlkreise gebirt, hielt am Sonntag in R e n s e l d i e i n e Generalversammlung ab. In der Debatte über die letzte Reichstagswahl sprach sich der Redner, Genosse Stelling, für das Stichwahlabkommen aus, während Reichstagsabgeordneter Genosse Schwarz dasselbe bekämpfte. Ein Beschluß wurde nicht gefaßt. Der vorgeschlagene Parteiausfluß fand keine Freunde unter den Delegierten. Beschlossen wurde, einen wesentlichen Parteibeitrag von 10 Pf. für die Genossen einzuführen.

Verantwortlicher Redakteur: Gottl. Kasparek in Halle.

Modell-Kostüme
Kleider
Mäntel, Paletots
Blusen
Kostüm-Röcke
Kinder-Konfektion

In unseren Auslagen finden Sie eine Uebersicht der **bevorzugtesten Mode-Erscheinungen für Herbst u. Winter 1912.**

Geschäftshaus
J. LEWIN
Halle a. S. Marktplatz 2 u. 3.

Modell-Hüte
Putz-Zutaten
konf. Weisswaren
Seidenstoffe
woll. Kleiderstoffe
Besätze u. Garnierstoffe

Walhalla-Theater.
Anfang 8.10. Letzte 4 Tage:
„Die weisse Sklavin.“
Originalstück in 11 Aufzügen von Pierre Malin.

PASSAGE-THEATER
Halle a. S. Lichtspielhaus Leipzigerstr. 22
Grösste und vornehmste Lichtbildbühne am Platze,
ca. 1000 Personen fassend.
Ab Mittwoch den 29. August 1912:
Programm - Wechsel.
Der Wechsel bringt wieder eine besonders reichhaltige
Serie interessanter, lehrreicher und unterhaltender
Vorführungen. Darunter das grossartige
Künstler-Drama:
„Die Tarantella.“
Die Vorführungen beginnen:
Sonn- und Festtags um 3 Uhr nachmittags.
Wochentags um 4 Uhr nachmittags.
K. Restauration. Die Direktion.

Burg-Kino
Zwei große Schläger:
1. Opfer der Umstände ober:
Inselgötze verurteilt.
2. Großer Schächer: Die gelbe Rasse,
Hilfergeißelndes Drama
aus Chinas Opium- und Silberhölle.

Billiger Verkauf!
600 Jackett-Anzüge
für Herren und Jünglinge.
Um vor Eintreffen der Herbstmode zu räumen, verkaufe ich
folgenden billigen Vorrat:
Serie I. Herren-Jackettanzug in sehr schönen Mustern und verschiedenen Fassungen, kost nur **9.25 M.**
Serie II. Herren-Jackettanzug 1- u. 2-reihig, Glacéfasionen s. i. w., in brauner, gelber und vielen andern Farben, kost nur **11.75 M.**
Serie III. Herren-Jackettanzug 1- u. 2-reihig, lange Fasionen in englischen und blauen Stoffen, mit u. ohne Seitenpiegel, kost nur **15.75 M.**
Serie IV. Herren-Jackettanzug 1- u. 2-reihig, Ersatz Mr. Mass, in gediegenen prachtvollen Stoffen u. den allerneuesten Modeln, kost nur **18.50 M.**
Trotz des wirklich billigen Verkaufs 5% Rabatt.
Ernst Renner
14 Marktplatz 14.

Frische Pökelknochen
Pfd. 40 Pfg.
Paul Schiemenz,
Beesenerstrasse 3.

Frische Makronen,
pro Pfund 1 Mark 20 Pfg.,
zu haben bei
Carl Boon, Breite 1.
Marktplatz, im
Turm, u. Leipzigerstr. 61. 62.

Zoo!
Sonntag, 1. September:
Billiger Sonntag.
Den ganzen Tag über:
Erm. 30 Pfg., Kinder 20 Pfg.
Parknatur von Hll. Genssena-Forst.

Apollo-Theater.
Nur noch 4 Tage:
Abend 8.10 Uhr:
„Die Macht der Liebe.“
Ende des Gallofests
umherziehend a. 31. August.

5. Volks-Konzert
des
gesamten Stadttheater-Orchesters
im Konzertgarten von
Bad Wittekind
Sonntag, den 31. August, abends 8 1/2 Uhr.
Eintrittspreis: 20 Pfennig für jedermann.

Paul & Max Drietchen
Zigarren :: Zigaretten :: Tabake
Wörmitzerstrasse 109 Mörseburgerstrasse 48
Kefersteinstrasse 1, Eoke Hospitalplatz.
Reichhaltige Auswahl. Vorzügliche Qualitäten.

Deutscher Transportarbeiter-Verband
Halle a. S.
Donnerstag den 29. August abends 7/9 Uhr im großen Saale des Volksparks,
Burgstraße 27
Versammlung
aller Geschirrführer, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen des
Transportgewerbes.
Tagesordnung:
Der Stand unserer Lohnbewegung und Beschäftigung darüber.
Einen pünktlichen und massenhaften Besuch erwartet Die Verbandsleitung.

Wie zu Hause
speisen Sie
im Volkspark.
Vorzügliche Küche.
Täglich:
Frische Pökelknochen

Bücher und Papieren
kaufen jeder Bücher
Kleine Braubausstrasse 20.
Die Nonne,
einer der berühmtesten kulturhistorischen Romane aller Zeiten.
Das Buch ist von hohem Interesse für jeden, der sich für die Kultur vergangener Zeiten interessiert, aber selbstverständlich für jedermann.
Preis 50 Pf. 24 Seiten stark.
Zu beziehen durch die
Volks-Buchhandlung,
Halle a. S., Herz 42-43.

Kanarienhähne
und -Weibchen
und zahl. höchste Werte.
Internationale Kanarien-Zentrale
Hocher & Schmalz
im Central-Hotel - Capstraße
Weintrauben - am Hallmarkt.

Ständesammlige Nachrichten
Halle-Abd (Steinweg 2), 27. Aug.
Aufgehoben: Rüdiger Rüdiger
und Emilie Spangenberg
(Große Steinstraße 64 u. Mittel-
straße 14/15). Helfer: Frau
u. M. Seifing (Leipzig), Korrektor
Herr Jacob und H. Möhrke
(Gleichen und Halle). Beirat:
Herr Seifing (Leipzig), Herr
Eisenberger (Leipzig), Herr
Vogel (Leipzig) und Herr
(Leipzig).

xx An alle unsere Abonnenten! xx
Oberreal-Schuldirektor Dr. Deuses
Schüler-Globus
für nur 1.50 Mark.
Der Globus zeigt 11 cm Durchmesser, sein volleres Holzst. einen
Korpus, eine gute mit guter Linie, Reflexion - nicht gute har-
großartige Ausführung in vielen Farben, einer harmonischen
Merblanz und Oradmetall, ist vorzüglich hergestellt und mit
beim Globus überlegen, abwechselnd. Außerdem ist jedem
Exemplar eine vollständige Anleitung von Oberreal-Schuldirektor
Dr. Deuses zum Gebrauch beigefügt. Der Globus ist in einem guten
dickwandigen Karton verpackt.
Dr. Deuses Schüler-Globus ist ein vollkommenes Lehrmittel
für Schule und Haus.
Dr. Deuses Schüler-Globus gibt Antwort auf 1000 wichtige
Fragen, die jeden Augenblick an uns herantrifft:
Dicht auswendig lernen, sond. begreifen
Ist das Kind all das Wissenswerte, was sich auf Erde und Weltall bezieht und jeden Tag,
jede Stunde, jeden Augenblick vor seinen Geist tritt. Wie sieht der Frühling, der Sommer, der
Herbst, der Winter in den verschiedenen Zonen aus? Wie hat man bei einer Reise um die
Welt keine Uhr zu tragen? An welchem Punkte des Ozeans befindet sich ein bestimmtes
Zeit und das Schiff? Wie orientiere ich mich am Nordpol? Wie bestimme ich die
Länge eines Ortes auf der Erde? Warum ist es am Nordpol (resp. Südpol) ein halbes Jahr
Tag und ein halbes Jahr Nacht? Was versteht ich unter Wendekreis und Polarkreis? Was unter
Jahr und Tag? 1000 solche Fragen sind zu stellen und die prompte Antwort gibt
Dr. Deuses Schüler-Globus beim Gebrauch vermittelt der beigefügten Anleitung. Alle diese
Beobachtungen sind um so interessanter, wenn unmittelbar und genau mit denen in der
Welt der Schüler-Globus übereinstimmen und können wir sie mit dem Globus
jedemzeit machen, in der Natur dagegen nur zu bestimmten Zeiten und an bestimmten Orten.
Wir bitten möglichst schnell zu bestellen, damit auch jeder Besteller ein
Exemplar erhalten kann.
Volksbuchhandlung,
Halle a. S., Herz 42-43.

Unsere
neuesten
Möbel
Katalog 1912
senden wir Ihnen auf Verlangen
umsonst.
Wir verkaufen Möbel, Betten,
Wäsche, Herren- und Damen-
Garderobe etc. auf bequeme
Teilzahlung und richten die
Zahlungsweise ganz nach
Wunsch der Käufer ein.
Sichmann & Co.
Gr. Ulrichstr. 51,
Eingang Schulstrasse
Halle a. S.
6 Schulstr.

Merseburg.
Zigarren :: Zigaretten
kauft bei
Hugo Thomas,
Delarabe 35.

Schneider - Ausschnitt,
Schuhmacher-Artikel.
F. Noah, Gr. Klausstr. 7.
Schluricks Badeanstalt,
Heckstrasse 11-17,
Gegründet 1888 - Telephon 2859.
Sauerstoff-
Kohlensäure-
Teer-, Schwefel-,
Fichtennadel-,
Lohannis-,
Dampf-, Wasserdampf-,
sowie alle anderen Bäder.

Soft neue Möbel!
Mittels für 40-45 Schränke
von 25 cm Breite
Stühle, Schreibtische,
Bettstellen mit Matrasen,
Küchenschänke etc.
Friedrich Peleke,
Geißstraße 25.

Schokoladen- und Zuckerwaren
kauft man sehr gut und unersch.
preiswert in unserer Verkaufsst.
stellen. Machen Sie einen Besuch
und Sie sind dauernd zufrieden!
Schokoladen-Kassas
Merseburg, Kl. Rittergasse 1,
Eilenburg, Leipzigerstr. 25,
Torgau, Bäckertstraße 16.

Frauen
brauchen bei Führung u. Unregelm.
mäßigkeit, usw. Weisheit nur
Dr. Scheidts's Salzwasser. (Danzig,
Ulrichstr. 10, Tel. 4 21). Preis
6.50, 8-10 Pf., 10 Pf., 10 Pf., 10 Pf.,
mit Weisheit
Dr. Conrad Scheidt,
Halle a. S., Graesweg 3 a. p.
Damenbedienuna. Altkoorte.

Frauen
bei Ausbluten monatl. Abgänge
werden sich vertragen mit Frau
P. Brune, Oberhausen,
Reinl., Fehrlstraße 14 - Altkoorte.
arbeiten - Frauen-Katal. gratis.

2 Milchsofas,
wenig geb. Bettstelle mit
Matrasen, Kleiderkasten,
Tisch 4 Stühle, gute Näh-
maschine, prima Feder-
bett (vollständig zu verkaufen).
Geißstrasse 21, II.

Mäntelchen jeder Art, bei bill.
Alb. Ackermann, Mühlberg 10.

Möbel-Fabrik
der
Vereinigt. Tischlermeister,
St. Steinstraße 6,
empfiehlt ihre Produkte zu
leisen und soliden Preisen.

Gebohren: Tiefbauunternehmer
Preis, 64 J. (Geißstr. 25b).
Zimmermann, Schwes, 67 Jahre
Häuserstr. 55. Dorthea
Kopler aus Seeburg, 54 Jahre
(Mühlb.), Korbhändler, Stierstr.
75. 3. Gebohren: Herr
Buchdruckermeister Hermann
Anna geb. Großmann, 53 Jahre
(Große Steinstraße 38).
Gebohren: Herr
Gebohren: Herr
Gebohren: Herr
Gebohren: Herr

Gebohren: Herr
Gebohren: Herr
Gebohren: Herr
Gebohren: Herr
Gebohren: Herr
Gebohren: Herr
Gebohren: Herr
Gebohren: Herr
Gebohren: Herr
Gebohren: Herr

Gebohren: Herr
Gebohren: Herr
Gebohren: Herr
Gebohren: Herr
Gebohren: Herr
Gebohren: Herr
Gebohren: Herr
Gebohren: Herr
Gebohren: Herr
Gebohren: Herr

Gebohren: Herr
Gebohren: Herr
Gebohren: Herr
Gebohren: Herr
Gebohren: Herr
Gebohren: Herr
Gebohren: Herr
Gebohren: Herr
Gebohren: Herr
Gebohren: Herr

Karl Mechler,
im Alter von 26 Jahren.
Dies zeigt tiefbetäubt an
im Namen der trauernden
Sinterbetäubten
Bernhard Mechler.
Die Beerdigung findet am
Freitag nachmittags 3 Uhr von
der Leichenhalle des Nordfried-
hofes aus statt.

Wahlen zur Angekelltenversicherung.

Für die Wahlen zur Angekelltenversicherung ist die Bekanntmachung beizulegen. Die wichtigsten Bestimmungen sind folgende:

Die Wahl wird von der unteren Verwaltungsbehörde angeordnet. Der Wahltag wird von jeder Verwaltungsbehörde besonders festgesetzt, es kann auch der Sonntag als Wahltag bestimmt werden. Der Wahltag muß mindestens sechs Wochen vorher bekanntgegeben werden. Die Wahlen erfolgen für den Unternehmer und Angestellte getrennt. Jeder Wahlberechtigter hat eine Stimme. Jedoch haben Unternehmer, die mehr als 50, aber nicht mehr als 100 verdienstfähige Angestellte beschäftigen, zwei Stimmen. Für je weitere angelegene 100 verdienstfähige Angestellte erhöht sich die Wahl zu einer Stimme, jedoch darf kein Unternehmer mehr als 30 Stimmen haben. Als Unternehmer gelten auch die Vorstände von Gewerkschaften, Aufsichtskommissionen der Arbeiterkassensysteme, politischen oder anderen Vereinen, sofern von diesen Organisationen mindestens ein verdienstfähiger Angestellter beschäftigt wird und der Vorsteher nicht selbst zu der Versicherungspflichtigen gehört. Ist das letztere der Fall, so empfiehlt es sich, daß der Vorstand durch Beschluß einem anderen Mitglied des Vorstandes die Ausübung des Wahlrechts überträgt.

In den größeren Städten wird es sich empfehlen, auch eine Liste der in der Halle a. S. aufgeführten Legitimiert für die Wahl wird der Unternehmer durch eine Bescheinigung von der Gemeindebehörde einzuordnen. Für den Versicherung genügt die Versicherungskarte, die von der Ausgabe stelle vor der Wahl gelöst werden muß.

Vorgehen ist die Proporzionalwahl. Ueber die Aufstellung der Listen befragen die Vorstände der Wahlkommission folgende:

Die Wahlberechtigten sind aufzuführen, Vorstandslisten sind spätestens drei Wochen vor dem Wahltag dem Wahlleiter einzureichen. Die Vorstandslisten sind für Unternehmer und Angestellte getrennt aufzuführen. Jede Vorstandsliste soll mindestens fünf Namen enthalten. Der Vorstand und Gewerksamter zu wählen. Jede Vorstandsliste als die doppelte Zahl der zu Wählenden darf sie nicht enthalten. No näher Angaben fehlen, wird angenommen, daß die an erster Stelle Aufgeführten als Vertrauensmänner vorgeschlagen sind. Die Vorstandslisten müssen von mindestens fünf Wahlberechtigten unterschrieben sein. Die Vorstandsliste soll die Wahlvereinbarung, von der sie ausgeht, kenntlich machen. Trifft der Charakter der Wahlvereinbarung nicht klar hervor, so kann der Wahlleiter dem Vorstand eine Bescheinigung belegen. Ist eine Verlor auf mehreren Listen vorgeschlagen, so hat sie sich auf Aufzählung für eine bestimmte Liste zu entscheiden. Unterschreibt die Entscheidung nicht der Name auf allen Listen getrennt. Hat ein Wähler mehrere Vorstandslisten unterschrieben, so wird keine Unterschrift auf allen Vorstandslisten getrennt. Frühestens neun und spätestens drei Tage vor dem Wahltag sind die gültigen Vorstandslisten vom Wahlleiter öffentlich bekannt zu machen. Nach dem Wahltag der getrennten Liste nur eine Vorstandsliste unterschrieben oder unterschrieben, die getrennt, so findet eine Wahl statt. Die in der Vorstandsliste bezeichneten Personen gelten als gewählt.

Veränderungen der Liste darf der Wähler nicht vornehmen. Wird jemand bei der Wahl zurückgefallen, so ist dies unter Umständen der Vorstand zu allen Listen getrennt. Hat ein Unternehmer mehrere Stimmen, so hat er jeden Stimmzettel in einen besonderen Umschlag zu legen. Die Umschläge werden von der Wahlüberwachungsanstalt getrennt und im Wahlraum der Wahlberechtigten zur Verfügung zu sein. Die Umschläge der Unternehmer und Gewerksamter dem Wahlleiter brieflich einzuhändigen.

Für die Wahl wird ein Wahlbureau gebildet, dessen Mitglieder dem Kreis der Unternehmer und Angestellten angehören müssen. Die Mitglieder der Wahl kann binnen einem Monat nach der Bekanntmachung des Wahlergebnisses bei der unteren

Verwaltungsbehörde angefordert werden. Auf Beschwerde entscheidet die höhere Verwaltungsbehörde endgültig.

Für jeden Bezirk einer unteren Verwaltungsbehörde sind sechs Vertrauensmänner, und für jeden Vertrauensmann zwei Gewerksamter zu ernennen. Die Vertrauensmänner sind die Zahl der Vertrauensmänner erhöht, und zwar höchst Berlin 8, Witten 14, Dresden 14, Frankfurt a. M. 12, Düsseldorf, Charlottenburg, Hannover, Elben und Magdeburg je 10, Königsberg, Berlin, Göttingen, Duisburg, Dortmund, Kiel, Halle, Schwerin, Altona, Bannig, Berlin, Göttingen, Bremen, Bielefeld, Kassel, Barmen und Bielefeld je 8 Vertrauensmänner und die entsprechende Zahl von Gewerksamtern.

Das Gesetz wird nicht in Kraft getreten, bis die Wahlen für die ersten Wahlen unter der besonderen Anordnung, daß schon gegenwärtig bei den Ausgabestellen der Angekelltenversicherung (es sind das durch besondere Anschlag kenntlich gemachte Stellen der Kreispolizeibehörden oder der Gemeindeverwaltungen) die Wahlkarte von den Versicherungspflichtigen gefordert werden kann. Diese Wahlkarte wird später gegen die Versicherungskarte umgetauscht. Diese Karte dient dann als Legitimiert für den Angestellten, der an der Wahl teilnehmen will. Es muß deshalb in den Freisen der Angestellten darauf hinwirken werden, daß die Angestellten die Karte schon jetzt lösen und nicht bis nach der Wahl warten.

Die Generalversammlung der Gewerkschaften angestellter Verbände, der Zentralverband der Handlungsgehilfen und Gewerkschaften Deutschlands und der Verband der Bureauangestellten und der Verwaltungsbeamten der Kaufmannschaft und Bergbauvereinigungen sind zu dem Zweck, die Wahl für einen erheblichen Teil der Angekelltenversicherung betreiben müssen, haben sich mit der Freien Vereinigung für die soziale Versicherung der Privatangestellten dahin verständigt, gemeinsam eine Wahlkarte auszugeben. Die Wahlen sollen in der zweiten Hälfte des Oktober stattfinden.

Sozialismus, keine Setzerei.

In den Freisen der Arbeiter, die oft genug auch nur eine bescheidene Art Setzerei bilden, hat man sich darauf besetzt, die Partei vor ihren Augen zu jammern. Schließlich hat die Partei aber mit der jagen. Arbeiter, die selbst religiöse Zeremonien nach sich ziehen, nicht zu tun. Für die Sozialdemokratie ist die Meistzahl auch die Partei der Arbeiter, die sich nicht mit der Sozialdemokratie freut nicht nach der religiösen Anknüpfung der sich ihr anschließenden, sich zu ihr Verbundenen, ihr Programm anzuerkennen, ihre Bedürfnisse Respektierenden. Mit Bestimmungsgeschäften religiös, auf Glauben beruhende Überzeugungen überwinden zu wollen, zeigt übrigens von einer Ideologie, die sich bei Arbeitenden recht eigenartig ausnimmt. Jedemfalls muß man auch gegen die Art, wie die Arbeiter durch eine ständige Sonderorganisation Einfluß auf die Parteiverhandlungen zu erlangen suchen, entschiedenen Protest erheben. Wie die Dornumner Arbeiterzeitung mitteilt, sind von Dresden aus, und zwar vom Arbeitersekretär Bernhard Wenzel, vier Antagsmuster berichtet worden. In einem davon gehörigen Rundschreiben werden den Empfängern Anwendungen gestellt, wie mit diesen Antägen verfahren werden soll. Die Vorstände der Parteien der Arbeiterverbände sollen sich in einer Vorstandssitzung mit der Frage befassen. Einer der Anträge soll von intelligenten Arbeitergenossen, die vorher genau zu bestimmen sind, in der Parteiverammlung eingebracht werden, die zum Parteitag Stellung nimmt. Der Genosse, der den Antägen zustimmt, wird als Parteimitglied aufgenommen, die übrigen sind zu vermeiden, damit nicht mehr verdohten wird, als die Sache mit. Wenn in der Vorstandssitzung die Meinung angenommen wird, daß die Antägen nicht sofort abgelehnt werden, dann soll man sich nicht erst einbringen. Wo kein Antrag gestellt oder wo er wieder Erhalten abgelehnt wird, soll er direkt an den Parteivorstand gemeldet werden. Dann heißt es mündlich:

Bei der Wahl der Delegierten muss besonders darauf gesehen werden, daß wir solche Genossen vordringen oder bei

der Wahl unterstützen, die unsere Antägen unterstützen. Sofern an einem Wahlbezirk mehrere Kandidaten gehören, ist es notwendig, daß sich diese Kandidaten in einer ideellen einigenden Konferenz über die einzutragenden Schritte einigen. Es ist notwendig, daß die Gewerkschaften zu entscheiden, eine solche Konferenz einzuberufen. Wir erwarten nun mit aller Bestimmtheit, daß sich die Verwaltungen umgehend sehr einbeben und gewöhnlich mit dieser Frage beschäftigen und Vorarbeiten in dieser Sache erziehen. Wir erwarten ferner, daß wir in allen Fällen Rückmeldung erhalten, was die Zeitung dort beschäftigt ist, um, für welchen Antrag man sich entscheidet, daß damit wir immer Dristungen geben können. Wir bitten auch, uns später mitzuteilen, ob dort ein Delegierter gewählt ist, der unsere Sache unterstützt.

Das planmäßige Vorgehen der Sonderorganisation hat den diesjährigen Parteitag mit einer Reihe von Antägen belastet, die hoffentlich durch Uebertragung zur Tagesordnung erledigt werden.

Wenn in unserem Programm verlangt wird, die Religion aus der Welt zu entfernen, so ist darunter, wie bereits, nichts anderes zu verstehen, als daß wir keinen Parteimitglied nach keine religiöse Ueberzeugung fragen und keine Zugehörigkeit zu einer kirchlichen Seite gar keine Rolle dabei spielt, ob er als Mitglied der Partei aufgenommen wird oder nicht. Dann aber nicht sich diese Forderung ausschließlich an den Gewerkschaften. Wir alle wissen, welche Wichtigkeit bei uns im Deutschen Reich herrscht, wir wissen auch, daß der religiöse Glaube bei der protestantischen Verwaltungsbeauftragte eine ganz bedeutende Rolle spielt, und endlich ist uns nicht unbekannt, wie das religiöse Dogma als Grundstock bei der Gesetzgebung der Länder speziell in den Volkshilfen wirkt. Hiergegen wendet sich die Sozialdemokratie mit vollem Recht. Sie ist die einzige Partei, die für die weitgehende individuelle Freiheit des Bürgers eintritt; sie wendet sich gegen die Unterdrückung in jeder Hinsicht, und nicht zuletzt natürlich gegen die Unterdrückung des Geistes. Die Ueberzeugung, die ein Mensch gewonnen hat, soll ihm nicht genommen werden. Ist die Ueberzeugung nach unserer Meinung falsch, dann müssen wir verdrücken, durch Unterricht und Belehrung den Betroffenen zu einer anderen Ansicht zu helfen. Gelingt uns dies nicht, so ist es unser Bestreben, lange kein Recht dazu, irgendwelche Gewaltmaßnahmen zu ergreifen. Voraussetzt die heutige Massenherausbildung die schärfsten Vorurteile machen, das dürfen wir in unserer Partei nicht als Argument erheben. Was wir vom Staat fordern, müßte uns nicht selbst einleuchten.

Dann aber ist es so auch gar nicht Aufgabe einer politischen Partei, sich um die religiöse Glaubensfrage der Staatsbürger zu kümmern. Die Sozialdemokratie führt den politischen Kampf als Anteressenvertretung, als Arbeiterpartei, für die gesamte arbeitende Menschheit.

Wird sie diese Aufgabe, läßt sie im Sinne unseres Programms, dann ist die religiöse Frage von selbst gelöst. Nicht durch Kampf gegen eingetragenen, dem verstandesmäßigen Erhalten entzündeten Glauben, der dazu dem Geistes die besten großen Resultate macht, sondern durch politische Erziehung und die proletarische Emanzipationsbewegung gegen alle materielle und geistige Knechtschaft, sondern durch politische und wirtschaftliche Aufklärung fördert man die Lösung von den Seiten eines sachlich berechnenden dogmatischen Ueberzeugungs-glaubens.

Gewerkschaftliches.

Die Kruppische Wolfahrtsmache.

Noch ist in der bürgerlichen Welt der Begehrterkauf über die „hochberzogenen“ Wolfahrtsmachen, die von den Kruppischen in Essen machen ließ für die Arbeiter der Stahlfabrik in Essen folgen der schlauesten Schillerer-besitzer bemerkbar.

Am Tage nach der sogenannten Uebelfeier bereits wurden in einigen Betrieben die Arbeiterklöße gefastigt. Später, bei der ersten Lohnzahlung nach dem Jubiläum, gewahrten die

Madame Bovary. (Nachb. verb.)

Ein Sittensroman aus der Provinz von Gustav Flaubert. Aus dem Französischen übertragen von Jos. Stillingcr.

Es war in den ersten Oktobertagen. Ein weißlicher Nebel lag auf den feuchten Wiesen. Die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im Dunst. Nebelstöße rissen sich da und dort vom Boden los, flatterten aufwärts und verflüchteten sich in der Luft. Zwischen ihnen hindurch sah man den auf dem fernen Hügel die weißen Mauern des Schlosses. Ein weißer Nebel lag über den Wiesen, und die Luft war die Anhöhen rings um Horzoug vor dem Anwesen im

Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

Nr. 71.

Donnerstag, 29. August

1912

Von den Märchenbrüdern und vom Märchen.

Es waren einmal zwei Brüder, die hatten sich von Herzen lieb. „Lieber Wilhelm.“ sagte der eine, „wir wollen uns niemals trennen, und gesetzt, man wollte einen anderswohin tun, so müßte der andere gleich aufpassen. Wir sind nun diese Gemeinschaft so gewohnt, daß mich schon das Vereinzeln zum Tode betrüben könnte.“ Da sagte der andere: „Lieber Jakob! Was du vom Zusammenbleiben sagst, ist alles recht schön und hat mich gerührt. Das ist immer mein Wunsch gewesen, denn ich fühle, daß mich niemand so lieb hat wie du und ich liebe dich gewiß ebenso herzlich.“ Und so haben sie es auch gehalten und sind beisammengeblieben und nie voneinandergegangen ihr ganzes Leben lang und schliefen lange Jahre durch gar im selben Bette. Es waren aber nicht gewöhnliche Leute, die zwei Brüder, wie sie allenthalben zu finden sind; nicht solche, die auf das Schöne und Hoches, was um sie gegenwärtig ist. Sondern sie hatten sich vorgezogen, auf die Klänge zu lauschen, die einmal Klänge in vergangenen Zeiten, und hofften, sie zu lösen aus dem Banne uralter Bücher und einzufangen, wo sie noch irgendwo in den Lüften herumflögen, in den Flußtälern etwa, wo sie gefangen sitzen mochten zwischen den grünen Hügeln jahrhundertlang oder auf schroffen Bergzinken, von denen sie sich nicht mehr hatten herunterfinden können in die Ebene.

Und daß sie solche alte, verlorene Klänge noch zu erhörten vermöchten, diesen festen Glauben hatten die zwei Brüder und sie meinten auch, daß man beim Lauschen auf solche Klänge der Vorzeit erst so recht verstehen lernen könne das deutsche Wort, das deutsche Recht, das deutsche Lied und erkennen, wie alles im Volke so geworden ist, weil es so werden mußte. Solche Leute waren das und verstanden mehr als Brot essen. So zogen sie aus, um die Klänge alter Zeiten einzufangen, und sie suchten in Nord und Süd und in Ost und West, am liebsten aber im burgenreichen Tale des Mains und in den lieblichen Gründen der heßischen Rinzig. Bruder Jakob aber war viel „hitziger“ als Bruder Wilhelm. Während Wilhelm gern weilen blieb unter dem heimlichen Strohdach eines Bauernhauses, bei Großmutter am Herd, unter den Trümmern einer Burg beim mittelalterlichen Kastellan, auf dem Felde beim Hirten und beim weißbärtigen Jäger am sprudelnden Waldquell, schweifte Jakob meist schon auf dem jenseitigen Berge umher oder in den Wäldern eines Seitentales. Dann kam er aber immer wieder zurück zu Wilhelm, der auf seinem kleinen Fleckchen, wie ein Kind in unschuldiger Lust, „wenn es in Moos und Gebüsch ein brütendes Vöglein auf seinem Nest übertrajcht“, beschäftigt war „mit leisem Aufheben der Blätter, mit behutsamem Wegbiegen der Zweige, um verstopften in die seltsame, aber bescheiden in sich geschmiegt, nach Laub, Wiesengras und frischgefallenem Regen riechende Natur blicken zu können“, in der die verschollenen Klänge noch leben und weben.

Und wenn dann Wilhelm das eine oder andere von dem, was er in seinem kleinen Kreise erlauscht und gefunden hatte, nicht ganz verstehen konnte, dann wußte der weit wandernde Jakob den neuen Schatz in kluge Verbindung zu bringen mit dem, was er auf dem Berge dort drüben, im Walde dort unten erfahren hatte; denn er wanderte weitem und verschmähte auch nicht, mit ehrfürchtig lauschendem Ohr zu erhörten, was sich ihm bei den Leuten „jenseits des Baches“, die andere Zungen reden, Schönes, Merkwürdiges und Ehrwürdiges bot.

Und wie Jakob späterhin über den alten Worten eine Zauberformel zu sprechen verstand, die Zauberformel des Wolkewandels und der Lautverschönerung, durch die der heßische Zauberer sich selbst flugs in einen alten „Chatten“ verwandeln konnte, durch die das griechische „dakry“ augenblicklich zum deutschen „Zahre“ zerfloß und der „Zahnd“ ganz von selbst in die altindische Wurzel „dant“ zurücktrat, eine Zauberformel, die die hart klirrenden Worte der eisstarrenden Insel Island zwang, Bruderschaft zu machen mit dem weichen Schwall der „A“-hallenden Lautkatarakte von den Ufern des Ganges, so hat

Jakob schon damals den Zauberstab der Vergleichung geschwungen über des liebevoll sammelnden Bruders, über der wehrfähigen Mädels von Gatzhausen unscheinliche Funde, und siehe, sie begannen zu glänzen und zu strahlen in eigenartiger uralter Pracht und im kindlichen Tand offenbarte sich ein ernstes, geheimes Bedeuten.

Und so viel sie auch sammelten und so viel sie auch fanden an verlorenen Schätzen, verwöhnten Klängen und vergessenen Weisen, den beiden Märchenbrüdern war es nie genug und sie wachten über ihren Hort wie Schatzhüter der Zwerge. Nicht weil sie ihn für so köstlich hielten, daß sie ihn allein haben wollten, sondern weil er ihnen immer noch zu gering schien, als daß sie davon mitzuteilen wagten.

Aber die beiden Brüder hatten einen Freund. Der war ein preußischer Junker von besonderer, längst ausgestorbener Art, ein Gutsherr, dem jedes kleine Lied, das durch des Volkes Mund gegangen war, und jedes Märlein, das ein Kinderherz erkunden mag, mehr Freude machte als der ganze Rübenbau auf Gut Wiepersdorf-Dahme. Ein Dichter war er voll Geist, Feuer und Ungeheuer, ein Mensch voll Ehrenhaftigkeit und Liebe, ein Mann so schön, daß der Frauenmund, den er später küssen durfte, im trauten, ehelichen Verein über ihn ausrief: „Ach, in den Arm ihm, dem Achim von Arnim!“ Denn Achim von Arnim, so hieß dieser Freund unserer Märchenbrüder.

Und Achim kam einst zu Jakob und Wilhelm zu Besuch, kramte in ihren Schätzen, während die zwei Bescheideneren still daneben standen.

„Wie nahm er an allem teil, was eigentümliches Leben zeigte: auch das Kleinste beachtete er, wie er ein grünes Blatt, eine Feldblume mit besonderem Geschick anzufassen und sinnvoll zu betrachten wußte.“ Von den Sammlungen der beiden „sprachgewaltigen“ Zauberer aber gefielen ihm die Märchen am besten.

„Im Zimmer auf und abgehend las er die einzelnen Blätter, während ein zahmer Kanarienvogel, in zierlicher Bewegung mit den Flügeln sich im Gleichgewicht haltend, auf seinem Kopfe saß, in dessen vollen Loden es ihm sehr behaglich zu sein schien.“

Und das hat sich zugetragen zu Kassel in Hessen genau vor hundert Jahren. Und der Dichter Achim ließ nicht locker und trieb die beiden an, bis sie sich bereit fanden und dem Volke wieder gaben, was des Volkes war. Auf den Weihnachtstagen des Jahres 1812 aber lag stillvoll gebunden, in Grün und Gold, der von den Märchenbrüdern gehobene Hort verschönerter Klänge der Vorzeit, jauchzend begrüßt von alt und jung, ein kleines Buch: „Kinder- und Hausmärchen, gesammelt durch die Brüder Grimm.“

Märchen — Kindertand!

Kurzschichtige Leute, die die Wahrheit nur kennen und würdigen wollen, wenn sie ganz nackt einhergeht, mögen so sagen und sich Flug dabei dünken.

Sind es aber nicht, denn wer gewohnt ist, das Wesen der Dinge hinter der äußeren Hülle zu suchen und zu erkennen, der weiß, was er im deutschen Märchen schätzt, auch wenn ihm literarhistorische und mythologische Interessen ganz fernliegen, der ahnt, daß die waldduftige, schollenwurzige Poesie eines jungen Volkes die gemächste und gesündeste Kost sein muß auch für die jugendlichen Seelen einer harten, nüdternen Zeit. Diese bejahren und werden in ihrem kindlichen, der Entwicklungsstufe eines jugendlichen Volkes vergleichbaren Stadium jene poetischen Sensationen immer bejahren, welche das Märchen zu bieten hat, und es ist nicht zu befürchten, daß Jüngling und Jungfrau mit schiefen und falschen Vorstellungen vom Ablauf der Dinge in das Leben treten müssen, weil sie aus ihrer Kinderzeit die holde, goldene, heitere Erinnerung an Dornröschen, an Schneewittchen, an Rotkäppchen und Aschenbrödel mitgenommen haben.

Wohl ist den deutschen Volksmärchen ohne Zwang meist kein aufdringlicher Sittenspruch abzugewinnen, denn sie stehen — und das kann ihnen nur eine altfränkische Gouvernantenseele übel anrechnen — jenseits der bewußten Moral, wie alles

schlechtweg Natürliche, wie die „Erdgeborenen“ Goethes, die die kranke Seele Fausts zu neuer Gesundheit erwecken. Wohl gönnen die Märchen zuweilen dem Verschmitzten und Schlawen den Sieg, nie aber dem Lächerlichen, dem zum Schluß der „reine Lor“ überlegen bleibt, denn die Märchen sind voll Reinheit. Wohl zeigt sich in ihnen manchmal eine gewisse Gleichgültigkeit gegen das Rohe, wie sie eben jenem gedrückten, leibeigenen Bauernstand des Mittelalters eigen sein mußte, der an der Bildung dieser aus Heidenweisheit und Christenlehre zusammengeflochtenen Poesien so hervorragenden Anteil hat; aber nie sind sie gleichgültig gegen das hinterlistige Verbrechen, das in ihrer rosenroten Welt über lang oder kurz immer an den Tag kommt und Sühne findet, denn unsere Märchen sind voll wachen Rechtsgefühls.

Reinheit und Recht! Das tut den Seelen not, die in unserer Zeit leben müssen, doppelt den Seelen derer, die immer noch in jenen Tiefen leben müssen, von denen aus Reinheit und Recht so schwer zugänglich sind.

„Aus dem Volk, für das Volk!“ Für kein Buch ist dieses Wort zutreffender als für die „Kinder- und Hausmärchen“, die immer jungen, die nun ein Jahrhundert lang durch alle Hände, durch alle Familien des Volkes gewandert sind wie kein Buch vorher, wenn nicht die alte Luther-Bibel, die Märchensammlung jener Märchenbrüder, die Universitätsämter fahren ließen, weil sie nicht mittun wollten beim hannoverschen Verfassungsbruch vom Jahre 1837, das populärste Werk jenes Schöpfers der Wissenschaft von der germanischen Kultur, der im Jahre 1848 im Frankfurter Parlament saß als ein Parteilooser und im dreißigsten Jahre seines Lebens bekannte: „Je älter ich werde, desto demokratischer gefinnt bin ich!“

Otto Koenig.

Ein Telegramm.

Ein russisches Charakterbild von O. L. Gold.

Um zwölf Uhr nachts ertönte schrill die Glocke in der Wohnung des freien russischen „Vollbürgers“ Anton Antonowitsch Obhwatelew.

„Wer mag das sein?“ dachte Obhwatelew.

„Mein Gott, vielleicht Expropriateur!“ sagte Madame Obhwatelew halblaut, vor Erregung bebend.

Obhwatelew wendete sich der Tür zu und ohne sie zu öffnen fragte er:

„Wer da?“

„Ein Telegramm!“ war die Antwort.

Obhwatelew fuhr entsetzt zurück.

„Einheizen!“ flüsterte er mit gedämpfter Stimme seiner Frau und dem Stubenmädchen ins Ohr. „Aber sofort! Tum-melt euch!“

Die Frauen sahen ihn mit erstaunten, verständnislosen Blicken an.

„Rascher, sage ich euch!“ schrie Anton Antonowitsch erregt. „Es ist ein Hausdurchsuchung. Das ist immer so. Sobald sie zur Durchsuchung kommen, sagen sie: Ein Telegramm.“

Madame Obhwatelew wurde leichenbläß.

„Nun heißt es keine Zeit verlieren.“ drängte Obhwatelew, heizt nur tüchtig ein, ich will unterdessen die unlegalen Bücher und Schriften hervorkramen.“

„Wir haben doch überhaupt keine.“ sagte Madame Obhwatelew zaghaft.

Obhwatelew lächelte überlegen.

„Das mag deine Ansicht sein. Dir scheint es ein Leichtes, legale von unlegalen zu unterscheiden.“

Das Feuer im Ofen flackerte rasch und lustig. Obhwatelew holte einige Bücher herbei und schleuderte sie ins Feuer.

„Welche Bücher sind es?“ fragte Madame Obhwatelew.

„Tolstois Anna Karenina, Krieg und Frieden, Kindheit.“

„Die sind ja zensurfrei.“

„Was ist dabei? Tolstois Bildnis ist ebenfalls zensurfrei. Versuch es aber einmal, es in die Bibliothek oder ins Empfangszimmer zu hängen. Du wirst dann zu sehen bekommen, wer Tolstoi ist.“

Die Frau seufzte.

„Jetzt heißt es mit dem Vermontow aufräumen.“

„Vermontow! Gott mit dir! Herausgegeben von der Akademie.“

„Mag die Akademie herausgeben, so viel es ihr beliebt. Die Akademie kann man nicht ins Gefängnis stecken, mich aber wohl. Das weiß ja jedes Kind, daß Vermontow verbannt war.“

Das Feuer erfaßte gierig den Vermontow von allen Seiten und betwandelte ihn bald in Asche.

Die Glocke ertönte wieder, diesmal noch schriller als vorher.

„Sofort, sofort!“ schrie Obhwatelew, „wir leiden uns an.“

„Nur her mit der Nitwa (Nitwa ist eine harmlose Familienzeitschrift), befahl Obhwatelew rascher! Jahrgang 1905. Bes greifen Sie, was das heißt: Jahrgang 1905. So etwas kann einem schon seine zwanzig Jährchen und darüber in Sibirien einbringen.“

Der dickleibige Wand wurde in den Ofen hineingeschoben. Das Feuer versuchte vergeblich seiner Herr zu werden, begann zu rauchen und erlosch.

„Bündhölzchen, Bündhölzchen, wo sind die Bündhölzchen?“ brüllte Obhwatelew.

Endlich prasselte das Feuer wieder und nun gelang es ihm, die Nitwa zu verschlingen.

„Jetzt bringst du mir mal die Briefe her.“

Madame Obhwatelew rang verzweifelt die Hände.

„Wo sollte ich die Briefe hernehmen? Die paar Briefe Koljas.“

„Her damit! Kolja ist ein Student. Muß es denn die ganze Welt erfahren? Eine Belobung kriegst du dafür nicht. Her mit den Briefen!“

Ein Päckchen Briefe flog ins Feuer.

„Was gibt es sonst?“

„Neitschkas Briefe.“ erwiderte Madame Obhwatelew kleinlaut. „Sie schreibt, daß sie keine Lektionen habe und sie bittet um Geld.“

„Sie bittet um Geld. Wozu hat ein junges Mädchen Geld nötig? Revolution, Bomben. Ins Feuer! Hast du sonst noch welche Briefe?“

„Da sind nur.“

Madame Obhwatelew errödete.

„... noch deine Briefe... Die du mir als Bräutigam geschriebene hast.“

„Her damit!“

Madame Obhwatelew holte feufzend ein ansehnliches Päckchen Briefe, das mit einem rosa Bändchen umschlungen war, hervor, wobei ihr Tränen in die Augen traten.

„Antoscha.“ flüsterte sie flehentlich, „deine Briefe enthalten ja nichts Unlegales.“

„Nichts Unlegales? Wer mag es sagen?“

Obhwatelew zerriß unsanft das rosa Bändchen, öffnete einen Brief und las:

„Meine Teure, mein Liebchen! Mit jedem Tage, ja mit jeder Stunde wächst meine Liebe zu Dir. Einzig und allein Dir gehört mein ganzes Herz.“

Obhwatelew hielt inne und blickte triumphierend auf seine Frau.

„Hörst du, was ich mit eigener Hand geschrieben: einzig und allein dir. Wo bleibt denn das Vaterland? Dafür könnte ich was Schönes abbekommen.“

An der Tür ließ sich ein heftiges, ungeduldiges Pochen vernehmen.

„Man erbricht die Tür!“ fuhr es Obhwatelew durch den Kopf.

Er schleuderte hastig die Briefe und die letzten Bücher ins Feuer, dabei laut schreiend:

„Wir öffnen sofort!“

Er richtete sich auf, brachte seine Kleider in Ordnung und zivirbelte sich den Schnurrbart zurecht.

„Jetzt ist, Gott sei Dank, das Schlimmste vorüber. Nur Martin Sadel ist zurückgeblieben. Aber der ist harmlos. Nichtsdestoweniger.“

Obhwatelew packte Martin Sadel und schleuderte ihn ins Feuer.

„Sicher ist sicher.“ sagte er lächelnd und befreit aufatmend, „jetzt mögen sie kommen. Daß du dich aber nicht aufregst und namentlich keine Blässe zeigst. Die bemerken es sonst und denken Gott weiß was. Es ist auch kein Grund zur Aufregung da. Die pflegen bei Hausdurchsuchungen sehr liebenswürdig zu sein. Du sollst kein böses Wort zu hören bekommen.“

Darauf öffnete er die Tür und sagte unter vielen tiefen Wüdlingen:

„Bitte gehorsamt, meine Herren!“

„Unterschreiben Sie gefälligst!“ gab es zur Antwort.

Und herein trat anstatt der erwarteten Gendarmen ein Depeschenträger.

„Hier das Telegramm, unterschreiben Sie gefälligst.“

„Dummkopfl!“ schrie ihn Obhwatelew an, „wie wagst du es, die Leute zu foppen. Schreibst: ein Telegramm, damit einer glaube, es wäre eine Hausdurchsuchung. Nun hast du ja zu allen Teufeln wirklich ein Telegramm. Warum schreibst du also, Dummkopfl!“

Der arme Depeschenträger stand eine Weile, Krebsrot im Gesicht, verdußt da.

Madame Obhwatelew sitzt in einer Ecke des Zimmers und weint bitterlich. Die vielgeprüfte russische Frau beweint Tolstois, die Nitwa vom Jahre 1905, das mit dem rosa Bändchen umschlungene Päckchen Briefe, den Martin Sadel und den von der Akademie herausgegebenen Vermontow.

Das Leuchtgas.

Wir alle haben uns in der Jugend köstlich über den Reich der Schilbbürger amüßigt, die mit Köpfen, Säden, ja sogar einer Mausfalle auszogen, um das Licht einzufangen, und doch hatten die armen Schilbbürger im Kerne recht, nur mit der Art der praktischen Ausführung haperte es. Denken doch heute ernst zu nehmende Erfinden daran, in geeigneten Akkumulatoren das Sonnenlicht, das uns in so reicher Fülle zu Gebote steht, aufzuspeichern, um es am Abend wieder erstrahlen zu lassen. Doch fängt man das Licht nicht direkt auf, sondern wandelt es erst in eine Art Energieform, am besten in eine chemische, um. Von einigen Spielereien (Fluoreszenz und Phosphoreszenz) abgesehen, hat die Menschheit es aber in dieser Hinsicht noch nicht weiter über die Schilbbürgerstüde hinausgebracht. Hier ist uns selbst die kleinste Pflanze als Lichtakkumulator weit überlegen. Sie nutzt das Sonnenlicht dazu aus, um in ihrem winzigen Laboratorium, den Blättern, die aus der Luft eingeatmete Kohlensäure in Kohlenstoff und Sauerstoff zu zerlegen. Letzteren atmet sie wieder aus, während ihr der Kohlenstoff als Baustein für die herrlichsten Kunstwerke, wie Stengel, Blätter, Blüten usw. dient. In dieser Weise hat die Pflanzenwelt schon seit vielen Jahrtausenden die Energie des Lichtes aufgespeichert. Wurden etwa größere Vegetationen infolge geologischer Prozesse vergraben, so kamen diese Lichtakkumulatoren als Steinkohle, Braunkohle, Petroleum und Erdgas auf unsere Tage, wo sie der Mensch nach vielen Jahrtausenden aus ihrem Banne wieder löst, um durch Rückverwandlung des Kohlenstoffs in Kohlenäure, Wärme und Licht zu erzeugen. Während Petroleum und Erdgas nach eventueller Reinigung sofort für Beleuchtungszwecke geeignet sind, muß die Steinkohle zu diesem Zwecke zuerst in Gasform übergeführt werden. Dies geschieht in den Gasfabriken und den Kokereien unserer Zechenanlagen. Ursprünglich nutzte man nur die bei der trockenen Destillation entstehende Gasmenge, das Leuchtgas schlechthin, in dieser Weise aus, während der gleichsam als Nebenprodukt abfallende Koks zu Feizgasen gebraucht wurde. Heute hat man aber auch gelernt, den Koks zu sogenanntem „Wassergas“ zu vergasen.

Die Steinkohle besteht nicht, wie in weiten Kreisen angenommen wird, nur aus reinem Kohlenstoff, sondern aus Verbindungen des letzteren, vor allem mit Wasserstoff und Sauerstoff. Bei der trockenen Destillation, das ist die Erhitzung der Kohle in geschlossenen Gefäßen, den sogenannten Retorten, spaltet sich ein Teil der Verbindungen in Gasform ab, während der Rest als ziemlich reiner Kohlenstoff in Gestalt von Koks zurückbleibt. Das so erhaltene Gas ist aber zur Beleuchtung noch nicht geeignet. Zunächst enthält es Teerdämpfe, die sich bei der Abkühlung des Gases auf normale Temperatur in dickflüssiger Form wieder abscheiden. Dadurch ist die Art ihrer Entfernung aus dem Leuchtgas von selbst gegeben. Ein Teil des Teers wird direkt nach dem Austritt des Destillationsproduktes in einer besonderen Vorlage aufgefangen, die man auch Hydraulik nennt, weil der sich dort ansammelnde flüssige Teer im Verein mit dem sich gleichzeitig abscheidenden Wassergehalt der Kohle einen Flüssigkeitsabschluß der Retorte bildet und so das Zurücksteigen von Gasen in die Retorten während der Nachschichtung verhindert. Um den Rest der Teerdämpfe niederzuschlagen, leitet man das Gas nach dem Verlassen der Hydraulik in Kühler und Kondensatoren. In ihnen wird die bei Austritt des Gases aus der Hydraulik noch 80 bis 100 Grad Celsius tragende Temperatur mittelst Luft- und Wasserkühlung auf 10 bis 15 Grad Celsius herabgesetzt, so daß sich die dabei kondensierten Produkte, nämlich Teer und Wasser, in Behältern am Boden absetzen. Aber nach der Kühlung bleibt noch ein Teil des Teers in Form von feinen Tröpfchen zurück, die leicht die Gasleitungen und Brenner verstopfen könnten. Zu ihrer Entfernung läßt man das Gas nunmehr durch sogenannte Teerscheider strömen. Diese bestehen aus einer Glode, die mit ihrem unteren Rande in die sich ansammelnden Teermassen eintaucht und so hydraulisch abgeschlossen ist. Die Wände der Glode bestehen aus 2 bis 4 konzentrischen durchlocherten Flecken, und zwar sind die Oeffnungen so geordnet, daß sie geschlossenen Teilen der nächsten Wand gegenüberstehen. So wird das durchströmende Gas fein verteilt und durch den öfteren Anprall an die Wände gezwungen, die sonst schwer niederfallenden Tröpfchen an dem Blech abzulösen, von wo sie zu Boden rinnen.

Aber auch nach der Entfernung der kondensierbaren Bestandteile des Teers und Wassers enthält das Leuchtgas noch schädliche, ja giftige Substanzen in Gasform, nämlich Ammoniak, Chlornasserstoff und Schwefelwasserstoff. Der größte Teil des Ammoniaks wird dadurch entfernt, daß man es mit Wasser in Berührung bringt, da es die Eigenschaft hat, sich in demselben in großen Mengen aufzulösen. Nach diesem Reinigungsprozeß ist das Leuchtgas, das an sich auch noch ein kompliziertes Gemenge von etwa 46 Prozent Wasserstoff, 32 Prozent Methan (Grubengas), 8 Prozent Kohlenoxyd, ferner Aethylen, Benzol, Naphthalin, Kohlenäure usw. darstellt, verwendungsfähig. Es gelangt nun in große Sammelbehälter, die Gasometer, um von dort je nach Bedarf den Konsumenten zugeführt zu werden.

Die Gasanstalten, und vor allem die Kokereien, ziehen außer aus dem Leuchtgas noch aus der Verarbeitung der Nebenprodukte Gewinn. Das wichtigste Nebenprodukt ist der Teer, aus dem die moderne Chemie die wunderbarsten Dinge (Farben, Medikamente, Genußmittel usw.) hervorzaubert. Das Ammoniak wird zu wertvollem Stickstoffdünger, der Chlornasserstoff zu Blutlaugensalz und Berliner Blau verarbeitet, während der Schwefel als solcher aus der Reinigungsmasse wiedergewonnen wird. Der Koks wurde früher als Brennmaterial abgesetzt. Heute verwandelt man ihn stellenweise in Wassergas, das dann das Leuchtgas vertritt. Es geschieht dies durch einen einfachen Prozeß, indem man Wasserdampf über den glühenden Koks leitet. Dabei zerlegt sich der Wasserdampf (H₂O) in Wasserstoff (H) und Sauerstoff (O). Der Sauerstoff geht mit dem Koks eine unvollständige Verbrennung ein und verwandelt ihn in Kohlenoxyd (CO). Das Wassergas besteht also aus gleichen Teilen Wasserstoff und Kohlenoxyd. Nach Reinigung ist es sofort als Feizgas verwendbar. Das Wassergas erzeugt beim Verbrennen eine heiße, aber völlig ungleichmäßige Flamme. Für Leuchtgaszwecke muß es entweder durch Beimischung leuchtender Gase, das sogenannte Karburieren, geeignet gemacht werden, oder es müssen die heute überall gebräuchlichen Glühstrümpfe angewendet werden.

Und wenn uns dann am Abend in den Städten und Fabriken ein Meer von Licht umflutet, so haben wir eine augenwöhnliche Beschäftigung der Dichtervorte:

Was im Strahl der Sonn' erwuchs zu grüner Pracht
Und verschüttet ward ins starre Grab der Erde,
Wird heraufgeholt aus tausendjähr'ger Nacht,
Daß es wieder uns zu Licht und Wärme werde.

Kleines Feuilleton.

Ein Sklavenmarkt in Afrika.

In Goz-Weida in Wadai, mitten in der Sahara, wurde bis vor kurzem einer der größten Sklavenmärkte abgehalten. Der bedeutendste Händler am Ort war kein geringerer als der Sultan von Wadai selbst, und nach ihm kamen seine vielen Söhne, die sämtlich aus dem Sklavenmarke einen beträchtlichen Teil ihrer Einkünfte bezogen. Gewöhnlich lieferten die großen Pilger- und Händlerkarawanen, die alljährlich die Sahara durchziehen, das nötige Menschenmaterial; und wenn ein Mangel an „schwarzem Eisenstein“ eintrat, zogen die Leute des Sultans in die nächsten Dörfer und schleppten die Bewohner als Gefangene fort. Es ist vorgekommen, daß die Soldaten in Goz-Weida bei hellichtem Tage Frauen und Kinder für den Sklavenmarkt fahlen. Auf einem großen Plage in der Nähe des Sultanshofes wurde die menschliche Ware zum Verkauf ausgestellt. Aus allen Teilen Nordafrikas kamen dann die reichen Händler zusammen und deckten dort ihren Bedarf, wobei sie die Sklaven gegen kostbare Stoffe, Kleidungsstücke, Edelsteine und Waffen eintauschten. Man richtete sich dabei nach folgendem Tarif: Ein Junge von etwa 12 Jahren war ungefähr 50 Mk. wert, ein erwachsener Mann 100, eine Haremssfrau kostete 150 bis 200 und eine Dienerin etwa 70 Mk. Die allerhöchsten Preise wurden jedoch für Eunuchen erzielt. Freilich kamen sie nur selten in den Handel, da der Sultan sie am liebsten für den eigenen Harem behielt oder an befreundete Fürsten der Gegend verschenkte. Die gräßliche Prozedur der Herstellung von Eunuchen wurde mehrere Male gleichfalls in Goz-Weida vorgenommen, wobei in der Regel 40 Schwarze verstümmelt wurden. Ein Derwisch, der dieser Prozedur beizuohnte, hat sie einem französischen Forschungsreisenden in allen Details beschrieben, und danach hat dieser sie kürzlich in Journal geschildert. Von den Unglücklichen sind gewöhnlich 50 Prozent unter dem Messer des Henkers gestorben! Man sollte es nicht für möglich halten, daß sich — im 20. Jahrhundert! — diese Szene tatsächlich in Goz-Weida alljährlich mehrfach wiederholt hat. Erst in diesem Jahre haben die Franzosen mit der Annexion des Wadaigebietes dem Sklavenmarkt und allen mit ihm zusammenhängenden Schrecklichkeiten ein Ende bereitet. Der Export dieser Ware in das Mittel ist damit wohl unterbunden. Aber trotzdem dürfte es den reichen Mohammedanern Vorderasiens und Aegyptens auch künftig gelingen, ihren Sklavenbedarf auf anderen, von den Europäern nicht kontrollierten Wegen aus dem in dieser Beziehung unerschöpflichen Afrika zu decken.

Das Gedächtnis der Infusorien.

Allmählich dringt die experimentale Psychologie immer weiter in der Tierreihe vor und entdeckt selbst bei den niedersten Tierklassen Eigenschaften, die man nicht anders als den Ausdrud des Vorhandenseins einer Psyche ansprechen kann. Wieser war man immer nur so lange geneigt, physische Elemente anzunehmen, als bei den Tieren noch ein differenziertes Zentralsystem zu finden war. Demgegenüber steht es jetzt wohl fest, daß auch die niedersten Tiere, die undifferenzierten, einzelligen Protozoen mancherlei physische Reaktionen auf



weisen. Ein Beispiel dafür sind die zu den Infusorien gehörigen Paramácien (Paratoffeltierchen). An ihnen hat, wie die Naturwissenschaftliche Rundschau mittelst, eine amerikanische Psychologin Lucy W. Day experimentiert und dabei Tatsachen ermittelt, die mindestens auf eine Dressurfähigkeit, oder aber, wie die Untersucherin meint, auf eine Lernfähigkeit, mithin ein Gedächtnis, schließen lassen. Ein Paramácium wurde in eine dünne Glasröhre gesteckt, die einen engeren Querschnitt hatte als die Länge des Tierchens betrug. Wenn es nun an das verstopfte Ende der Röhre gekommen war, wollte es umkehren, konnte dies aber nicht sofort wegen der Enge der Röhre. Vielmehr waren zahlreiche Versuche nötig — im Mittel: 22,6 — bis das Vorhaben gelang. Offenbar sammelte dabei das Paramácium gewisse Erfahrungen, denn als es ein zweitesmal in die Glasröhre gesetzt wurde, gelang ihm die Umdrehung schon nach 15,5 Versuchen. Schließlich als es sich zum 16. Male in der Röhre befand, war es in der zweckmäßigen Krümmung seines Körpers so gewandt geworden, daß drei Versuche zur Umdrehung genühten. So merkwürdig diese Tatsachen auch klingen mögen, so werden sie doch durch ähnliche Experimente gestützt, die schon vor einigen Jahren von einem russischen Forscher Metalinow gemacht worden sind. Dieser fütterte nämlich Paramácien mit Karminföhrnern, die auch willig gefressen wurden. Nach einer Weile aber hatten sich die Infusorien diese Nahrung übergeben, denn sie verweigerten ihre weitere Aufnahme, während sie anderem Futter zusprachen. Ob diesen Erscheinungen wirklich ein Lernvermögen zugrunde liegt, oder ob sie Erfolge einer unbeabsichtigten Dressur sind und als Reflexvorgänge gedeutet werden sollen, steht dahin. Es kann dies weniger aus dem augenblicklichen Stande der Wissenschaften als vielmehr aus der oder jener vorliegenden dogmatischen Meinung über die Existenz und das Wesen der Tierseele erschlossen werden. Aber mag man sich auch zu der Anschauung bekennen, daß hier ein Erinnerungsakt vorliegt, so ist damit noch keineswegs gesagt, daß ihm ein Bewußtsein zugrunde liegt.

Schriftzeichen auf Tierknochen.

Das Britische Museum hat seine Sammlungen um einen sehr merkwürdigen Bestandteil bereichert, nämlich um eine Anzahl von Tierknochen aus China, die mit chinesischen Schriftzeichen besetzt sind. Die Stücke sind völlig einzigartig dadurch, daß diese Schriftzeichen nicht der heute gebräuchlichen Form, auch nicht einmal der Schrift entsprechen, die auf den alten chinesischen Bronzen zu finden ist. Vielmehr dürften sie einen noch viel älteren Typus darstellen und überhaupt zu den ältesten Reliquien der Schrift gehören. Es ist erst zum Teil gelungen, den Schlüssel zu diesen Zeichen zu finden, und danach gibt man ihnen sogar ein höheres Alter als der Keilschrift und allen anderen bisher nachgewiesenen Urkunden. Bis jetzt ist nur festgestellt worden, daß diese Knochen-Inschriften meist im Auftrag der chinesischen Herrscher angefertigt wurden. Es scheint, daß die Knochen, nachdem sie mit Fragen beschrieben worden waren, mit heißem Eisen ausgebrannt wurden. Die Sprünge, die sich dann in den Knochen bildeten, wurden von berufsmäßigen Propheten nach bestimmten Regeln gedeutet. Die Fragen beziehen sich auf die verschiedensten Verhältnisse, auf die Aussichten des Regenfalls und der Ernte, auf das Schicksal von Kriegsgefangenen, auf Jagdzüge und kriegerische Unternehmungen, auf einen Wechsel der Residenz und anderes. Einer der besten Sachverständigen der chinesischen Geschichte und Sprache verlegt die Entstehungszeit dieser Reste auf den mittleren oder ersten Abschnitt der Tschou-Dynastie, deren Regierung im Jahre 1125 vor Christi Geburt begann. Andere Sinologen aber verlegen ihren Ursprung noch weiter zurück, nämlich in die Schang-Dynastie, die bereits im Jahre 1766 vor Christi auf den chinesischen Kaiserthron gelangte. Auf alle Fälle liegen hier die ältesten Formen chinesischer Schrift vor, die bisher überhaupt zum Vorschein gekommen sind.

Sinnprüche.

Aufrichtigkeit ist die unentbehrlichste Stütze der Freundschaft und der Liebe. E. v. Wolzogen.

Zwischen heut und morgen
Liegt eine lange Frist:
Derne schnell besorgen,
Da du noch munter bist. Goethe.

Humor und Satire.

Blamiert. In einer sehr bekannten Stuttgarter Kunsthandlung waren zwei Gemälde, Die schlafende Venus und Adam ausgestellt. Durch diese Schaustellung fühlte sich ein züchtiger Mann beleidigt und richtete eine anonyme Postkarte an die

Polizei, in der es als Schande für Stuttgart bezeichnet wurde, daß solche schamlosen Bilder ausgestellt würden. Die Polizei schickte pflichteifrig einen Fahnder in die Kunsthandlung, der den Tatbestand feststellte, und ebenso pflichteifrig wurde an die Staatsanwaltschaft Bericht erstattet, die sich aber nach Einholung weiterer Auskünfte nicht zu einem Vorgehen entschließen konnte, denn es waren Bilder von Michelangelo und Giorgione. Das Bild Michelangelos ist sogar eine Reproduktion aus der sizilianischen Kapelle. —

Feudal. „Flugspott? — Neel — 'n standesjemähe Zehirnerschütterung erwirbt man bloß bei der — Kavallerie!“

Des Malers Revanche. Ein russischer Bankier, der von der Kunst nichts verstand, hatte den Ehrgeiz, sich und seine Gattin von einem der beliebtesten Akademaler der russischen Hauptstadt malen zu lassen. Seine Millionen erlaubten ihm den Luxus, zu dem teuersten und beliebtesten dieser Maler zu gehen. Er suchte also den Künstler auf, äußerte seine Wünsche und machte mit ihm den nicht geringen Preis aus. Jedes Bild sollte 3000 Rubel kosten, dafür stellte der Auftraggeber aber die Bedingung, daß die Bilder „standesgemäß“ sein mühten und vor allen Dingen sprechend ähnlich. Der Künstler machte sich ans Werk, und es dauerte nur wenige Wochen, da konnte der Künstler den Besteller zur Besichtigung der Porträts einladen. Der Bankier kam und fand zu seinem Schrecken zwei Bilder, die zwar ihm und seiner Gattin auf das Paar gleichen, dafür aber von Bornehmheit so gut wie nichts an sich hatten. Der Künstler hatte sich genau an den einen Teil des Auftrages gehalten und das würdige Ehepaar in seiner ganzen einsfältigen bauerischen Schlichtheit festgehalten. Der Bankier sah das sehr wohl ein, verweigerte darum unter der Behauptung, die Bilder seien nicht ähnlich, die Abnahme. Der Künstler behauptete natürlich mit gutem Recht das Gegenteil, er erbot sich sogar, Sachverständige zur Beugutachtung zu bringen, der Bankier aber lehnte jede Verhandlung mit der Erklärung ab: das auf den Bildern seien nicht er und seine Frau, sondern zwei wildfremde Menschen. Nach einigem Nachdenken gab der Künstler nach und bat, der Bankier solle ihm schriftlich bestätigen, daß die Bilder zwei wildfremde Menschen darstellten. Höchst vergnügt war der Bankier dazu sofort bereit und stellte eine schriftliche Erklärung darüber aus. Er hielt die Angelegenheit damit für abgetan und verließ das Atelier. Ein paar Wochen später besuchte ihn ein Freund. „Hast du schon gehört — fragt er den Bankier —, der Maler K. will in der nächsten Ausstellung zwei Bilder ausstellen, auf denen Ihr, du und deine Frau, im paradiesischen Kostüm dargestellt seid?“ Der Bankier rührt fast der Schlag, er eilt unverzüglich in heller Wut zu dem Maler, droht ihm mit einem Prozeß und erklärt ihm sogar, er werde ihn kraft seiner Beziehungen aus Petersburg weisen lassen. Der Maler verliert jedoch seine Ruhe nicht, er lächelt nur kaltblütig, dann geht er an seinen Schreibtisch und holt aus dem Kasten den von dem Bankier unterschriebenen Revers, auf dem erklärt wird, die Bilder seien die Porträts wildfremder Menschen. Er habe die Absicht, diese Bilder wildfremder Menschen zu übernehmen, sie zu Attribildern umzuschaffen und im nächsten Salon auszustellen. Daran könne ihn niemand hindern. Da erkannte der Bankier seine Ohnmacht, er kniete zusammen und will sofort die 6000 Rubel für die Bilder zahlen. Aber der Maler war jetzt nicht mehr damit einverstanden: er forderte das Doppelte, und dem Bankier blieb nichts übrig, als sein Scheckbuch zu ziehen und mit zitternder Hand eine Anweisung auf 12000 Rubel auszustellen. Dafür konnte er dann die beiden ähnlichen Bilder heimführen. Wäher haben jedoch alle Besucher des Hauses die Porträts vergeblich an den Wänden gesucht.

Der Kopfarbeiter.

Bethmann Hollweg, der Kanzler des Reiches, hielt in seiner Hand etwas Weiches, und dies war ein abgeschältes Ei — (und ein wenig Salz war auch dabei).

Und während er langsam die Eihäutchen lupte, und das Gelbe sorgsam mit Butter betupfte — (mit graugig viel Butter — jedem andern wird mies —) sprach der längliche Beamte dies:

„Wie schwer hat es doch so unsereiner!
Die andern haben es viel, viel feiner:
sie schuften ein Jahr lang mit Emsigkeit
und freuen sich auf die Ferienzeit . . .

Wohin ich aber mein Haupt auch lege:
ob ich in den Ferien der Ruhe pflege,
ob Deutschland in Ausland ein Vorteil entwischt,
ob im Parlament der Gehbebrand zischt —
ich merke nischt!“ —

Rurt.